

Beiblatt der „Wiener Mode“. — II. Jahrgang.

„Gute Nacht, liebe Margit!“

Skizze von Desiderius v. Margitay. Deutsch von Oscar v. Krüden.

Philipp, der Diener, öffnete geräuschlos die Thüre und huschte auf dem dicken Smyrnatteppich gleich einem Schatten zum Kamin.

Er kam unter dem Vorwande, daß er das ausgehende Feuer frisch ansachen wolle; in Wahrheit aber führte ihn die Neugierde herein, zu sehen, was im Zimmer geschehe.

Es geschah gar nichts!

Der Herr schritt gesenkten Hauptes und mit auf dem Rücken gekreuzten Armen von dem dicht verhängten Fenster zum Kamin und wieder zurück; die Gnädige aber saß in dem gewohnten Peluche-Nöglige, halb liegend, auf dem Kuddivan; den Kopf in die Hand gestützt, that sie, als ob sie sich entschuldig langweilte.

Ermüdet und stumm folgte sie mit ihrem Blicke dem Gatten, wie er im Zimmer auf- und abschnitt.

Das war auch so gelangweilt und monoton! Das Geräusch seiner Schritte dämpfte der dicke Teppich; sein Schatten glitt gleich einem formlosen Gespenste an den braunen Möbeln und an den braunen Tapeten der Wände hinauf, und auch die Kerzen des Lustres flackerten in diesem gleichmäßig warmen Gemach gelangweilt und matt.

Philipp hockte sich vor's Feuer nieder, als ob er es ansachen wollte, und spähte dabei von der Seite neugierig bald nach dem Herrn, bald nach der Gnädigen, dann juckte er die Achsel.

Der Teufel sah solch' junge Eheleute!

Es schien dem frommen Burschen überaus lächerlich, daß sein Gebieter, der, keinesfalls noch über die Vierzig, zwar etwas schütteres Haar hatte, aber so außerordentlich elegant und vornehm war, der ein so interessantes Gesicht besaß, und dem man es an jeder seiner Bewegungen ansah, daß er keine geringe Praxis in dem Umgange mit Frauen haben mochte, und eine kaum zwanzigjährige Dame, frisch wie ein Pflümchen, nach kaum sechswochentlicher Ehe, so stumm und gelangweilt nebeneinander weilen konnten — in einem Zimmer.

Die Geschichte dieser Heirat war ihm kein Geheimniß. Er wußte, daß sein Herr, welcher der altberühmten Familie Komaróczy entstammte, Fräulein Margit Ketter nicht aus irgend einer schwärmerischen Liebe heimgeführt hatte.

Komaróczy war der Besitzer eines glänzenden Namens, hoher Familienverbindungen, berühmter Ahnen, die seinerzeit Schloßherren gewesen; aber die Schlösser kamen allmählig aus der Mode; die zu den Schlössern gehörenden Herrschaften wechselten die Besitzer, und Herrn Victor von Komaróczy blieb nichts übrig, als eben nur sein

Name, seine hohen Familienverbindungen, die beglaubigten Documente über die heldenhafte Thaten seiner Ahnen in den Familien- und Comitats-Archiven und einige großhäufige, morgensternebewehrte Ahnen in dem verwitterten Castell zu Sedávnicz.

All' diese zusammengenommen sind vortreffliche Dinge; viel werth — im Principe, aber nicht einträglich.

Die Familienverbindungen hätte Herr Victor zwar verwerthen können: er hätte sich zu irgend etwas ererben lassen können; er besaß auch die nöthige Bildung und Arbeitskraft dazu, um irgend eine Stellung einzunehmen. Sollte er denn aber mit irgend etwas Geringem beginnen?

Nein, das wäre Unsinn.

Ein Komaróczy kam nicht trotten wie irgend ein Zugvieh, um, in kleinen Kreisen den Schneckenweg tretend, endlich in die Höhe zu gelangen; die Komaróczy's, dem Beispiele des Löwen in ihrem Wappen folgend, pflegen lieber der Ruhe, bis der geeignete Moment da ist, dann erscheinen sie mit einem Sprunge entweder oben auf dem Gipfel des Berges, oder sie fallen zurück und werden zerschmettert.

Herr Victor nahm keine solche geringe Stellung an, wiewohl er eine in Folge seiner Familienverbindungen leicht hätte bekommen können, er ruhte lieber und erwartete jenen gewissen „geeigneten Moment“, in welchem er seinen Löwenprung machen konnte.

Dieser Moment wollte sich aber nicht zeigen.

Leben, und zwar — wenigstens dem Anscheine nach — auf vornehme Weise leben mußte er, denn wer sich vernachlässigt oder sich bescheiden zurückzieht, der ist verloren.

Sich auf die Hilfe der Familie stützen?

O, daran pflegten die Komaróczy's nicht einmal zu denken; sie waren viel zu stolz, um das zu thun, und auch zu klug; sie wußten daß ein von uns unabhängiger, unsere Börse nicht in Anspruch nehmender, eleganter Verwandter und Besitzer eines glänzenden Namens ein stets gern gesehener Gast bei uns ist; wenn wir aber besorgen müssen, daß er mit einem Ansuchen zu uns komme, so lassen wir uns durch den Diener verlegen:

„Sage, daß ich nicht zu Hause bin. Ich habe Migraine . . . Ich bin gestorben.“

Herrn Victor ließ man solches nie sagen.

Er war immer vom Scheitel bis zur Sohle ein tadelloser Komaróczy, der erhobenen Hauptes, freundlich, mit dem Nicken eines

Grand-Seigneurs die Vorzimmer zu durchschreiten pflegte, ohne auch nur in denselben stehen zu bleiben. Im Salon klopfte er Rucki, Frixi auf die Schulter, wünschte ihm eine gute Gesundheit zu dem gestrigen Casino-Abend, welcher dessen Börse um so und soviel tausend Gulden erleichtert hatte, wechselte mit Melanie mit einem viel-jagenden Blicke heimlich einen Händedruck und brachte die kleine Abigail mit seinen geistreichen, großen Augen in Verwirrung.

Wovon lebte er also?

Er hatte sich zum Reichstags-Abgeordneten des Wahlbezirkes von Sesávnice wählen lassen, spielte allabendlich im Casino — nicht hoch! nur so, daß der Unterschied jeden Abend höchstens fünfzig Gulden ausmachen konnte, und wenn es nicht reichte, so erlegte er das Fehlende aus dem Verkaufspreise kleiner Gutsstücke seiner Pomeranien und Sinaer Besitzungen.

Endlich gelangte die Reihe an Sesávnice selbst.

Mit diesem letzten Familienbesitzthum wandte er sich an das alte, vorzüglich situierte Bankhaus S. M. Netter.

Der alte Camillo Netter schloß das Geschäft selbst mit ihm ab, und als Herr Victor nach Unterfertigung des Vertrages sich erhob, um sich zu entfernen, ergriff der alte Banquier seine Hand.

„Noch auf ein Wort, Herr von Komaróczy. Mit diesem Geschäfte sind wir fertig. — Wären Sie nicht geneigt, mit mir in Verbindung zu bleiben?“

„Vorausgesetzt, daß es möglich ist, denn ich habe keine Güter mehr zu verkaufen.“

„Umso besser! Ich glaube, dies erleichtert es, daß wir auch fernerhin in Verbindung bleiben. Sie sind ein Komaróczy; Ihr Name, Ihre Familienverbindungen halten Ihnen einen Weg offen, an dessen Ende glänzende Würden winken.“

„Nur daß man auf diesem Wege sehr viel Geld zur Reise braucht!“

„Was thut das?! Sie werden sofort einsehen, daß ich ein sehr aufrichtiger und praktischer Geschäftsmann bin. Ich liebe es, reinen Wein einzuschäufen und meine Angelegenheiten rasch zu Ende zu führen. Wissen sie, daß ich Familie habe? — Ich habe ein Mädchen, Margit, die eine Million Mitgift erhält.“

Herr Victor nahm seinen früheren Platz ein.

Die von dem Chef des Hauses Netter berührte Angelegenheit war ernst genug, daß man sich mit ihr länger und mit größerer Aufmerksamkeit befaßte.

Du gibst den Wagen, ich das Wappen darauf; Deine Tochter bringt mir ein Bündel Geld; ich gebe ihr einen Namen und eröffne ihr die Salons meiner Welt.

Ein sehr vernünftiges, anständiges Geschäft; Victor war schon lange darauf vorbereitet; und es war nur fraglich gewesen, ob dieser Auftrag nicht noch zu früh komme?

Wenn derselbe ein, zwei Jahre später an ihn herangetreten, wäre es kein Uebel gewesen, da er aber schon da ist . . . also Gott befohlen! Und schließlich muß man auch darauf was geben, was für Gesicht derjenige habe, den man in der Zukunft als „mein Schwiegervater“ vorstellen muß; und das Gesicht Herrn Netter's, ich muß es aufrichtig gestehen, ist ein sehr anständiges Gesicht.

Der Vater und der zukünftige Schwiegerohn kamen noch am selben Tage ins Reine. Victor machte am folgenden Tage der Familie Netter einen Besuch, machte Fräulein Margit, die wirklich ein hübsches und klein wenig stolzes Mädchen war, den Hof, und einen Monat darauf hielt er um ihre Hand an.

Margit war, wie es schien, auf diesen feierlichen Act vorbereitet, sie wurde weder verlegen, noch erröthete sie, noch auch zeigte sich auf ihren Lippen ein Lächeln.

Kalt, gelassen blickte sie dem Werber ins Gesicht.

„Bevor ich Ihre Frage direct beantworte, gestatten Sie, daß ich einige Worte über mich sage.“

„Ich bitte.“

„Oh das, was ich Ihnen gebe, so viel werth ist, wie das, was Sie mir geben, das geht mich nichts an. Mein Vater und Sie sind darüber schon im Reinen. Ich will Ihnen nur bezüglich meiner Person und meines Geschmades Einiges mittheilen. — Nehmen Sie es zur Kenntniß, ich bitte, daß ich gewohnt bin, auf eigenen Füßen zu stehen. Es würde mich unendlich ärgern, wenn Jemand die Rolle eines Vormunds an meiner Seite spielen wollte.“

„O — ich bitte . . .“

„Sie sind ein ernstlicher, distinguirter Mann, und es wird mich vom Herzen freuen, Sie meinen Gatten nennen zu können. Ich werde



Philipp hockte sich vor dem Feuer nieder, als ob er es anfauchen wollte . . .

stolz sein auf Ihre Begleitung, auf Ihre Freundschaft. Allein ich halte jene Herren für sehr lächerlich und langweilig, denen es manchmal einfällt, Liebes- oder Eifersuchts-scenen zu spielen. — Ich wäre wirklich untröstlich, wenn es Ihnen je in den Sinn käme . . .“

Victor blickte aufmerksamer, fast verblüfft in die ruhigen, kalten Augen Margit's, dann stand er auf, sehr höflich, aber dennoch so, daß man es ansah, daß es ein Komaróczy thue, und verneigte sich vor dem Mädchen, indem er lächelnd sprach:

„Ich bitte, seien Sie vollkommen beruhigt, es wird mir, ich verspreche es, nie etwas einfallen, was Sie langweilen oder untröstlich machen könnte.“

Nun und jene Classe, welcher Victor angehört, besitzt unter vielen unrühmlichen Eigenschaften auch sympathische Züge. Unter Anderem hält sie — besonders wenn ihr Stolz in der Sache engagiert ist — Wort.

Nach der Trauung hob Victor seine Frau mit unendlicher Höflichkeit in den Wagen, um mit ihr zum Bahnhofe zu fahren. Während der ganzen, sechs Wochen währenden Hochzeitsreise erwies er sich ihr gegenüber so zart und liebenswürdig, daß Margit wahrlich keinen Grund hatte, etwas gegen ihn einzuwenden.

Als sie heimkehrten, umgab er die junge Frau mit einem ganzen Schwarm seiner Freunde und Bekannten. In dem wieder zurück-gewonnenen Ahneneste, in Sesávnice, veranstaltete er ihr zu Liebe Volksfeste und glänzende Jagden; er selbst erwählte die schönsten, elegantesten Männer, die, zu Pferde oder zu Wagen, neben Margit sitzend, die schöne junge Frau auf ihren Ausflügen begleiteten und ihr so lange den Hof machten, bis sie sich ernstlich in sie vernarrten.

Der Gatte ging nicht mit; oder wenn er dennoch ein Stück mitkam, irrte er vom Wege ab oder schügte unterwegs plötzlich ein unausschiebbares Geschäft vor, das erledigt werden müsse.

Wenn er dann heimkehrte, war Margit schon längst zum Souper umgekleidet und von einem ganzen Kreise von Curmachern umgeben, mit denen die Dame sich lächelnd und neckend unterhielt.

Victor stahl sich auf den Fußspitzen durch den Saal, um sie in ihrer Unterhaltung nicht zu stören, und verschwand in einem der benachbarten Zimmer unter den Karten spielenden Gästen.

Manchmal suchte ihn Margit bei den Spieltischen auf und hielt ihn, wahrscheinlich um des Anstandes willen, solange an ihrer Seite, bis die Gäste sich alle aus dem Salon entfernt und ihre Schlafgemächer aufgesucht hatten.

Bei solchen Gelegenheiten blieben sie allein und hielten mit vertraulicher Laune, wie zwei gute Freunde, über die Gäste Revue.

Die Dame berichtete ihrem Gatten von den maskirten Liebes-geständnissen, denen sie im Laufe des Tages ausgesetzt gewesen. Der Gatte lachte über dieselben und nannte sie entweder sehr genial oder sehr naiv, wie sie es eben verdienten.

Dann übernahm er das Wort. Er machte Margit auf Einen oder den Anderen ihrer Curmacher aufmerksam.

«Haben Sie nicht bemerkt, wie schöne Augen Madár hat? Ah, beobachten Sie das! Besonders, wenn er etwas erzählt. Wie sie da glänzen, sich beleben und mit ihrem lebendigen Spiele verrathen, was nun folgen wird? —

«Kálmán ist ein sehr geistreicher Junge, ein wenig blasirt, hat ein wenig bizarre Ansichten, ist aber ein prächtiger Gesellschafter, weiß mit Säbel, Pistole unvergleichlich umzugehen. Am schönsten und am elegantesten jedoch ist er, wenn er zu Pferde sitzt. Aber die Frauen müssen auf sich Acht geben, wenn sie mit ihm ausreiten. Er ist ein großer Schelm!»

Margit schweigt; sie sieht ihrem Gatten mit einer etwas spöttischen Aufmerksamkeit ins Gesicht; dieser erhebt sich, reicht seiner Frau mit unendlicher Höflichkeit die Hand.

«Gute Nacht, liebe Margit.»

Seit dem Tage der Trauung jeden Abend dieses zarte, höfliche und sehr freundschaftliche: «Gute Nacht, liebe Margit.»

Margit that es — besonders am Anfang — unendlich wohl, daß ihr Gatte sich so tactvoll und höflich betrage.

«Ah, mein Gatte ist wirklich ein unvergleichlicher Mann. Einen zartfühlenderen Gatten kann man sich gar nicht träumen. . . . Welches Vorurtheil hatte ich doch in meiner Mädchenzeit gegen jene Männer, die eine Interessenehe schließen, und diese Interessenehe selbst, wie öde erschien sie mir, und nun — ich kann es sagen — bin ich sehr zufrieden mit ihr.»

Allein nach einiger Zeit fiel ihr dennoch etwas auf:

«Wie eigenthümlich ist es, daß mein Mann immer — einen Abend wie den andern Abend — mit demselben ewigen „gute Nacht, liebe Margit“ sich von mir entfernt. Weder eine Silbe mehr noch eine Silbe weniger. Ewig nur: „gute Nacht, liebe Margit!“ Es ist zu verwundern, daß seine Zunge nie irrt und nie zum Beispiel auch nur um ein Wort mehr sagt: „gute Nacht, meine liebe Margit“; oder um einen Buchstaben weniger: „gute Nacht, liebe Margo.“ Und er weiß doch, daß Margo das zärtliche Koswort für Margit ist. — Wenn ich mir die Sache recht überlege, beweist auch dieses seinen feinen Tact. „Gute Nacht, liebe Margit!“ das ist der Ton des höflichen Gatten. „Gute Nacht, liebe Margo!“ das wäre schon ein halbes Schrittlchen über die Grenze. — hm! — Aber dennoch ist es wunderbar, daß er sich nie irrt!»

Margit wurde des alten Ahnenschlosses bald müde; sie sehnte sich nach Gerüsch anderer Natur. Sie kamen nach der Hauptstadt, in jenes kleine Palais am Ende der Andrássystraße, welches der alte Ketter inzwischen für sie hatte einrichten lassen.

Die junge Frau begann hier die Unterhaltung aufs Neue.

Soirées, Ausfahrten, Oper, Circus — fast jeden Abend war sie irgendwo. Hastig ergab sie sich den Genüssen, als ob sie Alles auf einmal auskosten wollte.

Fast jeden Abend erschien sie in Begleitung eines andern Hofmachers unter den Leuten, als ob sie sich mit Gewalt ins Gerüsch bringen wollte; oder als ob es Jemand bezweifelt hätte, und sie es nun beweisen wolle, daß ihren Augen, ihrem Lachen, ihren anmuthsvollen Bewegungen kein Mann widerstehen könne.

Victor half ihr, wie ein vertrauter Freund, wie ein intimster, geheimer Rathgeber in der Auswahl der Toiletten, in dem Ausschuchen des Begleiters und sorgte fast ängstlich dafür, daß stets die elegantesten und modernsten Namen seiner Gattin zur Verfügung standen.

Er selbst war außerordentlich in Anspruch genommen.

Die Reichsrathssitzungen, die Beratungen in den Commissionen, das Nationalcasino, die guten Freunde nahmen seine ganze Zeit in Anspruch.

Er hatte keinen Moment übrig, Margit zu begleiten, und erst Abend, wenn er heimkehrte, erfuhr er von ihr, wie sie den Tag verbracht.

Den Mittheilungen Margit's folgten von Seite des Gatten freundliche Rathschläge und geistreiche Bemerkungen, welche die Dame etwas erregt und unruhig anhörte.

Dem Gespräche folgten in der Regel einige Augenblicke des Stillschweigens; dieses Stillschweigen aber unterbrach ohne Ausnahme jener in freundlichem, höflichem Tone gesprochene Gruß:

«Gute Nacht, liebe Margit.»

Philipp, der Diener, pflegte sich gewöhnlich jeden Abend unter irgend einem Vorwande in das kleine Gesellschaftszimmer hineinzu- stellen, um diese eigenthümlichen Eheleute anzuschauen, deren Leben er seit dem Tage der Trauung zum Gegenstande seines Studiums gemacht hatte.

Jeden Abend stieß er mit dem Schürzen in das ausgehende Feuer und murmelte dabei unter stummem Lachen vor sich hin:

«Der Teufel sah solch' junge Eheleute!»

Der heutige Tag gehörte zu den ungewöhnlicheren.

Auch heute ging bis sechs Uhr Alles wie gewöhnlich. Die gnädige Frau bereitete sich vor, die Soirée einer Freundin zu besuchen, mit der sie das höhere Mädchenbildungs-Institut zusammen verlassen hatte, und deren Bruder, der schöne Leibgardist, wie man ihn nannte, einer der beharrlichsten Begleiter der Gnädigen war.

Um sechs Uhr brachte der Schneider die Soirée-Toilette.

Die Gnädige zog sich zurück, um sich umzukleiden.

Um sieben Uhr brachte man der Gnädigen das Handbouquet.

Die Gnädige schickte dann das Mädchen zum Herrn hinüber und ließ ihn bitten, er möge so freundlich sein, sich in ihr Toilette-Zimmer zu bemühen, um das Bouquet zu betrachten, ob es ihm gefalle?

«O, reizend, reizend!»

Der Herr hatte es eilig, sich zurückzuziehen, damit er während des Toilettemachens nicht störe.

Um neun Uhr war die Gnädige fertig und kam in das kleine Gesellschaftszimmer, um sich dem Herrn zu zeigen, ob sie schön sei in dieser Toilette?

Lächelnd trat sie vor ihn hin.

«Nun?»

«O, wie immer! Reizend, herrlich!»

Die Gnädige lachte hell auf und begann mit dem schönen Gardisten fröhlich zu plaudern; dieser versprach, daß er ihr heute Abends etwas Wichtiges mittheilen werde. Es sagte dies mit starker Betonung! Und die Gnädige stirbt schon fast vor Neugierde, es zu hören.

Um halb zehn Uhr kam der schöne Gardist mit einem zweiten Bouquet.

Der Dame machte das neue Bouquet viel Freude, und, das eigene bei Seite werfend, nahm sie das des Gardisten; sie roch dazu, hielt es dann auch ihrem Gatten an die Nase, wobei sie scherzend flüsterte:

«Warten Sie schon sehr ungeduldig darauf, daß ich mich entferne?»

Der Herr war sehr erstaunt über die Frage und wollte antworten, aber die Gnädige stand schon neben dem schönen Gardisten.

«Entschuldigen Sie, lieber Freund, daß ich Sie heute vergeblich bemühte. Grüßen Sie Ihre Schwester in meinem Namen und entschuldigen Sie mich, daß ich bei ihrer heutigen Soirée nicht erscheinen kann. Ich langweile mich unendlich, und bei solchen Gelegenheiten bin ich Jedermann — auch mir selbst — zur Last.»

Und nun sind wir hier!

Die Gnädige, nach den vielen Vorbereitungen, dem Toilettemachen, hat die Soirée-Toilette wieder abgelegt und sitzt nun in dem Peluche-Négligé, halb liegend, den Kopf auf die Hand gestützt, dort auf dem Cdivan.

Mit müdem, gelangweiltem Blicke folgt sie ihrem Gatten, der schweigend, gefenken Kopfes in der Mitte des Gemaches auf- und niedergeht.

Philipp stößt noch einmal in die Gluth und stiehlt sich dann kopfschüttelnd aus dem Zimmer.

Die von Philipp zugezogene Thür macht die Luft ein wenig erbeben; der Luftstrom läßt die Kerzenflammen aufblähen, und die lebendig gewordenen Flammen werfen ein stärkeres Licht auf das interessante, stolze, aber dennoch freundliche und geistreiche Gesicht des auf- und abschreitenden Gatten.

Margit schaut ihn neugierig an, als ob sie das braune Gesicht erst seit ein paar Tagen kennen würde, oder als ob sie in den Zügen desselben lesen wollte.

«Wollten Sie irgend wohin gehen?»

«O nein. — Durchaus nicht!»

«Dann ist es Ihnen also nicht lästig, daß ich zu Hause geblieben bin?»

«Erlauben Sie, liebe Margit; ich glaube, daß ich zu solcher Voraussetzung nie Ursache geboten habe.»

«Nein! nein! — O, Sie sind besonders höflich.»

«Es ist nicht allein Höflichkeit. — Auch Pflicht.»

«Pflicht?!»

«Sie wissen sehr gut, wie gerne ich in Ihrer lebenswürdigen Gesellschaft alle meine freie Zeit verbringe.»

»Und nun scheint es dennoch, als ob Sie sich in gedrückter Stimmung befänden.«

»Ich gestehe es, ja! Ich bin in etwas gedrückter Stimmung, und Sie sind die Ursache!«

»Ah?! — War ich launenhaft? — Sagen Sie es mir ganz offen!«

»Mein Gott! Launen sind ja eine erlaubte Eigenschaft der Frauen, und sie machen Sie nur noch unwiderstehlicher. — Allein ich befürchte, daß Sie heute einen guten Freund denn doch zu sehr verletzten . . .«

»Den schönen Gardisten?«

»Der Ihr aufrichtigster Verehrer war.«

»Nun und? — Wenn er sich verletzt fühlt, wird er ausbleiben, das ist das Ganze. — Ist dies für Sie unangenehm?«

»Für mich?! Gott behüte. — Aber wenn Sie so mit ihnen verfahren, werden Sie schließlich um alle Ihre Hofmacher kommen.«

»Und ist Ihnen dies nicht recht?«

»Mir?? Behüte! — Allein, liebe Margit . . .«

Margit räusperte sich ungeduldig; in ihren Augen begann es eigenthümlich zu leuchten.

»Nun, seien Sie mir aufrichtig! Gestehen Sie, daß Ihnen das nicht recht ist. Gestehen Sie, daß es für Sie sehr bequem ist, mich anderen Männern auf den Hals zu laden, damit Sie Ihre Zeit nach Herzenslust verbringen können!«

Victor blieb stehen; lachend blickte er seine Frau an, deren Wangen gerötheter waren als früher.

»Wenn ich nicht wüßte, daß Sie die 'Scenen' langweilen, würde ich glauben, daß Sie rein zum Zeitvertreib so etwas provociren wollen. — Sahen Sie schon einen Gatten, meine Liebe, der hienverbrannt genug ist, seine Frau anderen Männern aufzuhalsen?«

»Sie thun es!«

»Nein! Ich bin nur höflich. Ich will mich dadurch nicht lächerlich machen, indem ich meine Frau bewache; ich will an Ihrer Seite nicht die Rolle eines Vormundes spielen. Und übrigens habe ich unerschütterlich auf Ihre Verständigkeit! O, in dieser Beziehung bin ich vollkommen ruhig.«



»Märchen! Auch ich liebe Dich ja! . . .«

»Es ist schade, so sehr ruhig zu sein! Die vernachlässigte Frau . . . Wer weiß, was die vernachlässigte Frau nicht Alles im Stande ist!«

»Wie? — Sie wollen sich doch nicht selbst vor Ihrem Gatten anklagen?«

»Würde Ihnen denn was daran liegen? — Ich bin überzeugt, daß auch dies Sie nicht berühren würde; daß auch das nicht im Stande wäre, Sie aus Ihrer erhabenen Gelassenheit aufzustören.«

»Entschuldigung, aber . . .«

»Gab ich Ihnen denn nicht oft genug Ursache, Sie zum Nachdenken zu veranlassen?«

»O, mein Vertrauen zu Ihnen . . .«

»Hätte mich ein anderer Mann nicht schon hundertmal zur Rechenenschaft gezogen?«

»Ich konnte mich doch nicht lächerlich machen. — Sie haben ja im Vorhinein erklärt . . .«

»Nein, ich habe nichts erklärt; obzwar ich sehr gut wußte, daß Sie herzlos sind.«

»Erinnern Sie sich des Tages, da ich um Ihre Hand warb?«

»O ja, ich erinnere mich lebhaft.«

»Sie sprachen folgendermaßen zu mir: Ob das, was ich Ihnen gebe, soviel werth ist, wie das, was Sie mir geben, das geht mich nichts an. Mein Vater und Sie sind darüber schon im Reinen. Ich will Ihnen nur bezüglich meiner Person und meines Geschmacks Einiges mittheilen.«

»O ich verstehe! Ich verstehe! Sie wollen mir kund thun, daß Sie mir nichts schulden — daß, wenn Ihnen das Bürgermädchen eine Mitgift in's Haus brachte, Sie ihr dafür ein Wappen und eine glänzende Gesellschaft gaben; daß, wenn das Bürgermädchen damals in den Handel einwilligte, es nun kein Recht hat, dagegen zu murren! — Ich aber erkläre Ihnen hiermit, daß Sie mich betrogen haben!«

»Ich?!«

»Ja, Sie, Sie, Sie! Der Sie wußten, daß die Ehe nicht nur daraus besteht, daß sich zwei Menschen zum Beisammenwohnen verpflichten.«

»War ich nicht immer höflich gegen Sie?«

»Ja, das waren Sie! Und auch damit haben Sie mich betrogen.«

»Liebe Margit . . .«

»O ja! Liebe Margit! Tausendmal habe ich dies von Ihnen seit unserer Hochzeit gehört. — 'Gute Nacht, liebe Margit!' — Immer dieses gelassene, freundliche, höfliche und . . . entsetzliche gute Nacht, liebe Margit!, welches meinen Augen den Schlaf raubt, mich wüthend macht. 'Gute Nacht, liebe Margit!' — O welch' ein untadeliger Satz! Und wunderbarer Weise irren sie sich gar nie; Sie sagen nie mit einer Silbe mehr oder mit einer Silbe weniger: 'Gute Nacht, meine liebe Margit!'; oder: 'Gute Nacht, liebe Margit!'

Victor zog die Branchen etwas zusammen und begann mit leiser Stimme zu sprechen.

»Ich glaube, daß unsere Unterhaltung sich absichtslos auf ein gefährliches Terrain gelenkt. — Sie sind erregt. Ich glaube, Sie werden der Ruhe bedürfen.«

Er nahm einen Leuchter auf, der auf einem Seitentischchen stand, und wandte sich mit freundlicher Miene zu Margit.

»Gute Nacht, liebe Margit.«

Langsam ging er auf die Thüre zu.

Margit sah ihm erregt nach, dann sprang sie vom Divan auf, lief zu ihm hin und umfaßte ihn.

»Nein! — Ich liebe Sie ja.«

Victor warf den Leuchter beiseite und nahm seine Frau in die Arme. Ihr Gesicht glühte, als ob man Rosenblätter darauf gestreut hätte.

»Märchen! Auch ich liebe Dich ja! Aber ich mußte abwarten, bis Du mich darum bittest, damit Du nicht denkst, daß es mir eingefallen sei, 'Liebescenen' zu spielen.«

»O wie grausam bist Du!«

»Nein, nur sehr vorsichtig.«

»Wirfst Du nicht mehr sagen: 'gute Nacht, liebe Margit?'«

»Nein. — Ich werde lieber etwas Anderes sagen . . .«

»Was?«

»Daß Du mir einen Kuß gibst, liebe Margit!«

»O wie schön Du das sagen kannst! — — —«

Im Kamin sank die Gluth zusammen; es war Niemand da, sie anzufachen.

Philipp lag in einem Fauteuil des Vorzimmers in tiefem Schlafe.

Ein Diener zweier Herren.

Erzählung von Friedrich Uhl.

(Fortsetzung.)

VII.



Der Graf von Broglie setzte seine Besuche bei den Großen und Mächtigen des Reiches fort. Der Erste, bei welchem er vorfuhr, war der Oberbefehlshaber der polnischen Armee, Graf Branicki. Es war dies einer der reichsten und vornehmsten Herren Polens, dessen Einkünfte auf 1,200,000 Francs Rente geschätzt wurden. Der Graf führte aber ein so großes Haus, daß diese Summe nicht genügte, seine Ausgaben zu decken. Der Palast, den er bewohnte, gleich einem großen Heerlager von Officieren überall, wohin er sich begab, folgte ihm dieser militärische Hof. Man kann nicht sagen, daß Graf Branicki ein Feind Frankreichs war. Er hatte die schönsten Jahre seines Lebens in Paris verlebt, war Kunststier des Königs gewesen und schwärmte für die Franzosen. Als er jedoch in späteren Jahren die junge und schöne Comtesse Poniatowski, deren Mutter eine Czartoryski war, geheiratet hatte, erkaltete einigermaßen seine Begeisterung für Frankreich. Die junge Dame beherrschte den alten Mann, in dessen Busen die Spätblume der Liebe erblüht war, vollständig. Seine Vergangenheit gehörte Paris, die Gegenwart seiner reizvollen Frau an und der Stadt, in der Beide lebten. Graf Branicki glaubte das Einß und Feß dadurch am Besten in Einklang zu bringen, daß er sich mit seinem großen Einflusse zwischen die beiden politischen Parteien stellte und bald die eine, bald die andere zur Mäßigung bestimmte.

Als der Graf von Broglie in dem großen Innenhofe des Palais Branicki mit seinem zahlreichen Gefolge anhielt, war dieser, wie fast immer, mit einer Menge höherer und niederer Officiere erfüllt. Der Hof des im Renaissancestyle erbauten Palastes bot offene, mit Marmoräulen und Rundbogen gezierte Galerien. In diesem Hofe, der einer Arena mit gedeckten Balkonen gleichjah, hatte vor einigen Monaten ein Schauspiel stattgefunden, von welchem Warschau noch immer sprach. Ein junger polnischer Edelmann erbot sich, im Kreise seiner Genossen Proben seiner körperlichen Kraft abzulegen, wie solche vor ihm noch Niemand geleistet. Die Gräfin Branicki, welche davon Kunde erhielt, bestimmte ihren Gemal, daß der junge Edelmann in diesem Hofe sich producire. Alle Vornehmen Warschaws fanden sich bei diesem Schauspiel ein, die Galerien des Hofes waren dicht mit schönen Damen und glänzenden Herren besetzt. Herr von Mokranowski erschien in der mit gelbem Sande bestreuten Arena, verbogte sich artig nach allen Seiten, und als sein Blick die Gräfin Branicki traf, verbogte er sich tiefer, richtete sich wieder auf, wandte eine Zeitlang das Auge nicht von ihr, erröthete, und aufmerksame Beobachter hätten wahrnehmen können, daß in denselben Augenblicken Gluth auch die Wangen der Gräfin färbte. Mokranowski legte wiederholt die Hand über die Augen, als wollte er das Zauberbild, welches ihn vollkommen gefangen genommen hatte, verschrecken. Ein Schrei erfolgte. Die Flügel des Thores waren aufgegangen, ein weißer Stier wurde sichtbar. Mokranowski sah auf. Der Stier kam heran, stutzte, sah sich im Kreise um, warf mit seinen Hinterfüßen den Sand in die Höhe und blickte nach dem Ritter, welcher unbeweglich, den einen Fuß vorgestreckt, in der Mitte der Arena stand. Der Stier brach nun auf Mokranowski los. Dieser aber wich rasch und geschickt zur Seite aus, faßte mit seiner Linken das Horn des Stieres und schlug mit gewaltiger Faust dem Thiere so kräftig auf die Stirn, daß es sofort betäubt niedersank. Brausender Beifall, der sich an den gewölbten Galerien brach, erfüllte die Luft. Eine Schaar von Dienern stürzte herbei,

bemächtigte sich des Stieres und schleppte ihn mittelst Pferden aus der Arena.

Mokranowski, welcher sich hinter einen Pfeiler des Hofes begeben und dort die Glückwünsche seiner Freunde bescheiden, fast schüchtern entgegengenommen hatte, trat abermals vor. Es wurden ihm nun von einem glänzend costürmten Diener auf einer Silbertasse zwei starke, silberne Hufeisen überreicht. Er nahm sie, zeigte dieselben nach allen Seiten, und mit einem kräftigen Druck beider Hände waren die Hufeisen mitten auseinandergelassen. Das war eine Kraftprobe, welche fast noch höher geschätzt wurde als das Niederschlagen des Stieres. Abermals erscholl brausender Beifall ringsumher. Mokranowski wurde von nun an der gepriesene Held der Stadt; wo er sich zeigte, wies Alles mit den Fingern nach ihm, Frauen hoben ihre Kinder empor, damit diese den Helden kennen lernen, und im Volke wie im Salon circulirten Gedichte, welche seine unübertroffene That verherrlichten.

Aus diesem Hofe, in welchem die deutwürdige Leistung des polnischen Ritters geschehen, verfügte sich der Graf von Broglie mit seinem Gefolge über eine große, reichgeschmückte Treppe nach dem Empfangsalon des Grafen Branicki, welcher daselbst an der Seite seiner Gemalin Platz genommen hatte.

Der Generalissimus der polnischen Armee mochte ehemals ein mittelgroßer, kräftiger Mann gewesen sein. Allein er hatte die Kraft des späteren Mannesalters während seiner in Paris verlebten Jugend vorweggenommen, war nun zusammengekrümmt und sah klein aus. Seine blauen Augen waren fast erloschen, der Mund, dessen Oberlippe ein kurzer, weißer Schnurrbart bedeckte, zusammengefallen. Seine Hände zitterten, und mühsam nur entzogen sich die Worte seinem Munde. Er erschien neben seiner üppig blühenden Gemalin wie der Winter neben dem Frühling.

Während der Graf sich zu erheben suchte, um den neuen Botschafter Frankreichs freundlich zu empfangen, lächelte diesem die Gräfin mit einem jener erobrenden Blicke entgegen, welcher den Polinnen eigen ist. Diese verstehen es, zu schauen und zu beobachten, zu reizen und anzulocken, selbst wenn ihre Augen halb geschlossen erscheinen. Keine Frau der Welt hat jenen Blick aus den Augenwinkeln heraus, den gefährlichen Blick der Polin. Doch der Graf von Broglie stand ruhig und in echt militärischer Haltung vor Beiden und nahm dann ihnen gegenüber Platz.

„Es freut mich, Excellenz,“ sagte Graf Branicki, „Sie kennen zu lernen. Erzählen Sie mir gefälligst von meinem geliebten Paris. Oh Paris, wenn ich dich nur noch ein Mal sehen könnte! Hat es sich sehr verändert?“

„Gewiß, gewiß. Sie würden es kaum erkennen.“

„Ich habe meine schöne Jugend dort verlebt,“ fuhr Graf Branicki fort, „und ich lebe heute noch in der Erinnerung an all das, was ich Gutes und Schönes daselbst erfahren. Sie müssen, Herr Graf, uns öfter die Ehre geben. Die Frau Gräfin wird sich gewiß auch sehr freuen, Sie bei uns zu sehen. Kommen Sie, wann und so oft es Ihnen beliebt. Sie werden immer Ihren Platz an unserem Tische finden.“

„Und der Hof, Excellenz,“ fragte die Gräfin Branicki, „Ihre Majestät die Königin, die Dauphine, die hohen Herrschaften befinden sich wohl?“

„Vortrefflich, Frau Gräfin, so wohl, als würden sie in dem Lande leben, das Ihnen, Excellenz, eine solche Fülle schönster Gesundheit verleiht. Uebrigens war ich bis vor Kurzem fern von Paris bei der Armee gewesen, und in Folge dessen bin ich nicht so eingeweiht in die Neuigkeiten des Hofes wie mein Onkel, der Abbé von Broglie, der die Güte gehabt hat, mich nach Warschau zu begleiten. Wenn Sie erlauben, werde ich so frei sein, ihn in nächster Zeit vorzustellen; er wird Ihnen viel über die Damen des französischen Hofes zu erzählen wissen.“

„Auch von Frau von Pompadour?“ fragte Gräfin Branicki.



Karl Kundmann.

Das Grillparzer-Denkmal.

Von Dr. Rud. Meringer.

So ist es nun einmal. Weit hinter dem Verdienste schleppt lahm sich die Dankbarkeit nach und vermag jenes meist erst zu erreichen, wenn es auf dem Wege zusammengebrochen ist. Wie schneidig hat Grillparzer sich oft nach der humpelnden Dienerin umgesehen! Sie holte ihn nicht ein.

„Man hätte mich hätscheln müssen, als Dichter nämlich,“ sagte er einmal. „Der Dichter in mir braucht ein warmes Element, sonst zieht sich das Innere zusammen.“

Grillparzer legte sich hin und starb. Die Dankbarkeit kam gerade zurecht, um an seinem Grabe zu sagen, sie wisse genau, was sie ihm schulde. Nun, sie hat wenigstens Wort gehalten und in ihrer Weise gedankt.

Im Volksgarten hat man dem Dichter ein Denkmal gesetzt. Dort sitzt er, allein mit seinen Gedanken, mitten unter seinen Werken, der Himmel lächelt auf ihn herab, die Bäume breiten schützend ihr Laubdach über ihn aus, die Amieken machen ihm beim ersten Morgengrauen ihren Besuch. Dann kommen auch seine Landsleute zu ihm heran, um ihre Huldigungen darzubringen. Man weiß ja, wie Grillparzer sein Wien liebte, Wien mit seinen schönen Frauen, Wien mit seinem Schönheitsgürtel von Wäldern und blumigen Wiesen. So möge es ihm an seinem neuen Wohnorte wohl behagen! Es grünt und blüht um ihn in wehevoller

Stille, die Frauen wallfahrten zu ihrem Liebling, und von ferne winken die Mauern des Burgtheaters herüber, das zuerst seinen Träumen Gestalt und Form verlieh.

Zwei Meister sprechen aus dem Denkmale zu Dir, Kundmann und Weyr, aber sie sagen dasselbe. Der Eine beginnt den Satz und der Andere vollendet ihn, der Eine nennt und beschreibt den Mann, um den es sich handelt, und der Andere erzählt Dir das Beste aus seinen Werken.

Die Gestalt Grillparzer's hat Kundmann geformt. In tiefen Gedanken sitzt der Dichter da. Die linke Hand hält ein Buch; sie ist ihm herabgesunken, den Zeigefinger hat er eingelegt, wo er gelesen. Warum stellt mir denn der Künstler den Dichter lesend dar? Buch und Lesen mag den Gelehrten kennzeichnen, einen Dichter stelle ich mir anders vor, schreibend, mit Papier und Griffel, selbst schaffend. Das ist Dichterart; poetos nannte der Grieche den Dichter: den Schaffenden, den Schöpfer. Warum liest alsdann Grillparzer? Doch nein! Er liest ja nicht, er hat ja nur gelesen. Vielleicht ist jenes Buch ein Band Geschichte, und eben werden in des Dichters Phantasie aus der Erzählung von Rudolf und Ottokar lebendige Gestalten — poetos, der Schaffende — vielleicht verzeichnet jenes Buch die dürftigen Nachrichten, die über das Leben der Dichterin Sappho auf uns gekommen sind, und der Dichter macht soeben ein Ganzes daraus, wo Alles zusammenhängt, wie die festgefügteten Glieder der Kette, die Tragödie von Sappho's Dichterglück und Liebeschmerz. Das wird wohl auch des Plastiklers Meinung sein. Der Dichter empfängt, um zu gestalten, er nimmt, um hundertfach zu schenken; so vielfältig trägt fruchtbarer Boden den Samen, den fromme Hände ihm anvertraut. Grillparzer ist in vollkommener Ruhe. Alle Kräfte sind nach innen gerichtet wie der Blick. Er sitzt etwas vorgebeugt,

als wollte er um so aufmerksamer der Stimme seines Innern lauschen. Was da vorgeht, wie es da arbeitet und nach Gestalt und Leben ringt: das läßt uns das Antlitz ahnen, dieses Inhalts-Verzeichniß vom Buche der Seele. Ueber die hohen Augenbrauen zieht es herauf wie Gewitterwolken über Berge, um den Mund zuckt es, die Augen sind glanzlos, doch blüht es ab und zu in ihnen auf — kurz all die kleinen Genien und Dämonen, die das Antlitz jedes bedeutenden Menschen besetzen und mit Reiz versehen, sie sind Kundmann nicht verborgen geblieben, und mit Glück hat er sie in ihrem wunderbaren Spiele belauscht.

Kundmann hat den Dichter nicht in jugendlichem Alter dargestellt, wie man sich Dichter so gerne denkt, sondern im besten Mannesalter, wie wir Alle uns Grillparzer vorstellen — mit Recht, denn gerade die bekanntesten Züge aus des Dichters Geistesbilde stimmen mehr zu der Erscheinung des reifen Mannes als zu der eines Jünglings. Milde, freundlicher Ernst blickt aus den Augen, die Ruhe des fertigen Mannes kennzeichnet die ganze Erscheinung.

Kundmann ist dem Wiener ein wohlvertrauter Name: Schubert und Tegetthoff hat er uns im Abbitde geschenkt. Die Männer des Handelns, die nüchternen Denker durchsahnt unser Meister viel weniger als die weichen Naturen, die Genies des Gemüths. Einen Tasso müßte man Kundmann bilden heißen! Aber Kundmann's eigentliche Domäne sind die Frauen. Seine Frauen und Mädchen sind Blumen edelster Weiblichkeit.

Von der Nische, in welcher Grillparzer sitzt, gehen im Halbkreis Wände aus, welche sechs Reliefs mit Darstellungen aus den Dramen des Dichters enthalten und von zwei mächtigen Pylonen abgeschlossen werden. Die drei Reliefs links gehören den romantischen Dramen Grillparzer's an: „Ahufran“, „Traum ein Leben“, „Ottokar's Glück und Ende“, die Reliefs rechts bringen Scenen aus den antiken Tragödien: „Sappho“, „Medea“, „Des Meeres und der Liebe Wellen“.

Lassen wir die Bilder vorüberziehen und hören wir auf das, was sie erzählen wollen.

Die Gruft des Hauses Borotin. Jaromir hat Bertha hieher bestellt, doch ihm tritt die Ahnfrau entgegen. Er hält sie für Bertha und stürzt auf sie los. Sie wehrt ihm, nicht Bertha sei sie, sie sei die Ahnfrau. Doch er läßt nicht ab: „Das sind meiner Bertha Wangen, das ist meiner Bertha Brust!...“ Da reißt das Gespenst ein Tuch von einer Erhöhung, und zurücktaumelnd sieht Jaromir Bertha's Leiche aufgebahrt.

Orientalisches Gemach. Rustan wälzt sich unruhig auf seinem Lager. Ein schwerer Traum quält ihn, man sieht denselben im Hintergrunde. Ihm träumt, er gehe mit Zampa. Fliehend erscheint der König von Samarkand, eine Schlange verfolgt ihn,

ohnmächtig bricht er zusammen. Rustan wirft seinen Speiß nach dem Unthier, fehlt es aber. Da wird oben auf dem Felsen der Mann vom Berge sichtbar, er zielt nach der Schlange und durchbohrt sie. Erwachend dankt der König Rustan, seinem vermeintlichen Retter.

König Ottokar's Demüthigung vor Rudolf von Habsburg erzählt das nächste Bild Ottokar hat sich dazu verstanden, im geschlossenen Zelte Böhmen und Mähren knieend von Rudolf als Lehen zu empfangen. Wie er sich vor seinem glücklichen Gegner beugt, öffnet Zawiisch von Rosenberg das Zelt, damit das Heer Zeuge sei.

„Seht, der König kniet!“ so tönt's durch die Reihen.

Sappho's Haus am Meeresstraude. Es ist am frühen Morgen. Sappho hat den letzten Kampf mit sich ausgefochten. Sie war schwach gewesen, auf Melitta hat sie den Dolch gezückt, hat die Fliehenden verfolgen und zurückbringen lassen. Sie will büßen, will der beleidigten Aphrodite ein Opfer bringen. Die Flamme auf dem Altare der Göttin heißt sie anzulinden. Zum letzten Male bittet sie die Götter, ihr den Kampf zu erlassen. Nicht zum Gespötte der Menschen wolle sie, die Dichterin, leben. Da steigt das Licht des Tages empor, und Sappho fühlt, daß die Götter ihr Opfer annehmen. Und nun zum Abschied! „Du Phaon, Du Melitta, kommt heran! (Phaon küßend) Es grüßet Dich ein Freund aus fernem Welten. (Melitten umarmend) Die todte Mutter schickt Dir diesen Kuß!“ — Ein Augenblick noch und Sappho hat den Sprung gethan.

Wir sind in Korinth, vor des Königs Burg. Jason hat Medea verstoßen, der König sie des Landes verwiesen. Eines ihrer Kinder möge sie mitnehmen; die sanfte Krensa bringt sie der Mutter, damit sie wähle. Medea ruft ihre Kinder zu sich, doch diese fürchten sich vor der wilden Frau und klammern sich



Rudolf von Habsburg.



DIE AHNFRAU

„Sieh den Brautkranz, den ich bringe!“ (Sie reißt das Tuch von der besetzten Erhöhung. Bertha liegt todt im Sarge.) „Ahnfrau.“ V. Act.



DER TRAUM EIN LEBEN

König: „Hab jenes Thier? — Blutig, todt liegt's dort am Boden.“ — Keine Mutter! „Traum ein Leben.“ II. Act.



KÖNIG OTTOKARS GLÜCK UND ENDE

«Krieges: Seht, der König stiet!
«König Ottokar's Glück und Ende.» III. Act.



SAPPHO

«Die todt' Mutter schickt Die diesen Ruh'»
«Sappho.» V. Act.



MEDEA

«Sie stieh'n! Meine Kinder stieh'n vor mir!»
«Medea.» III. Act.



DES MEERES UND DER LIEBE WELLEM

«Ein Mann! — Leander! — Weh!»
«Des Meeres und der Liebe Wellen.» V. Act.

an Kreusa. Medea wirft sich nieder und bittet die Kinder, zu ihr zu kommen. Umsonst. «Ihr Kinder, hört mich!» «Sieh, sie hören nicht,» sagt Jason kalt. Da reißt die Wunde ganz auf: «Kinder!» ruft Medea im höchsten Schmerz.

Platz vor dem Thurne Hero's am Meere. Hero und Zanthe sind schon früh wach. Hero war Nachts eingeschlafen. Als sie erwachte, war ein schreckliches Wetter und das Licht verlösch. Gewiß hatte der Sturm bei seinem Beginne es ausgelöscht, bevor Leander sich den Bogen anvertraut hatte. Sie heißt Zanthe an's Ufer gehen und nach Abydos hinüberschauen. Ein Busch wehrt Zanthen den Weg, ein Tuch liegt unter demselben am Strande. Hero eilt herzu, heißt Zanthe den Busch aufheben und sieht hinüber: «Ein Mann — Leander — Weh!» ruft Hero händeringend.

Wehr ist neben Kundmann nicht zurückgeblieben. Auch er hat vom Besten gegeben. Seinen Hausgeist hat er wacker eingespannt, und Fortuna hat ihn bei der Arbeit oft besucht. So ist denn auch das Ganze gelungen. Daß Wehr soviel geglückt ist, und nur so wenig misglückt, das ist ein reines Wunder. Er hat Großes versucht, hat sich an Alles herangewagt. Was zwischen Himmel und Erde ist, hat er in Marmor nachgebildet. Er hält sich so genau als möglich an den Dichter, ja noch mehr, an die betreffende Ausführung unseres Burgtheaters. So haben seine Bilder einen großen localen Reiz. Wehr hat Recht, des Dichters Werke als das zu geben, was sie sind, als Bühnenstücke, er hat Recht, dabei von jenem Theater zu lernen, mit dessen Geschichte Grillparzer's Name für immer verbunden bleibt. Für uns ist Sappho Wolter, also hat er seiner Sappho die Bäge dieser Künstlerin geliehen.

Aus diesem Grundwesen der Reliefs — es sind Marmorbilder nach Burgtheater-Scenen — geht alles Andere hervor, ihr Reiz und ihre Anmuth, ihre Verständlichkeit und Popularität, ihre verblüffende Kühnheit und ihr lecker Wurf, natürlich auch ihre Schwächen. Und warum sollten wir diese verschweigen? Aus Vorzug und Schwäche setzt sich der Reiz alles Menschlichen zusammen, der des Kunstwerks nicht minder.

Der Plastiker ist dem Dichter wacker gefolgt, auf Schritt und Tritt. Wohin auch der Dichter mit seinem Gesange sich versteigt, der Plastiker folgt ihm schwerathmend mit seiner Marmorplatte auf dem Rücken. Da ist es denn öfter nicht ohne Ueberanstrengung abgegangen. Natürlich, was läßt der Steinblock sich mit dem Wort in einen Wettkampf ein! Der Block hat aber seine Sache erstaunlich gut gemacht, er ändert sich gar wunderbar, wird Mensch, wird Baum und Laub, verdunstet zu Luft, zieht als Rauch und Dampf an uns vorüber, überschlägt sich als Woge und wird brandender Gisch, durchzuckt als Blitz die Luft und — will mich schließlich als Gespenst schrecken! Na, höre, guter Block, da hast Du Dich aber doch überhoben. Von Dir mit Deiner reinen Weiße lasse ich mich nicht schrecken, vor einem grobkörnigen Marmor-gepenst habe ich keine Angst. Mich schreckt ein weiselofer Schein, den ich nicht fassen kann, den ich nicht treffen kann, aber ein mit beiden Händen faßbares, schön marmorweißes Gespenst ist ein heiteres Gespenst. Und dann: Was doch die Ahnfrau für ein schönes Gespenst ist! Sieh nur den weißen Busen, ihre schlecht verhüllten schönen Glieder — ein reizendes Gespenst. Freilich schildert sie der Dichter so, aber des Dichters Ahnfrau ist trotzdem ein schreckhaft Gespenst. Unter allen Schauern der Witternacht kommt sie, stets durch ein unheimliches Poltern, verlöschende Lichter, plötzliche Windstöße angekündigt, ihr Blick macht das Blut gerinnen. Wo hast Du, Marmorgepenst, den Blick? Unterm Tuche! Und ist es nicht heiterste Sonnenhelle in diesem Grabgewölbe? Der Plastiker hat es gefühlt, daß er dem Gespenste beifällig sein müsse im Schrecken und hat einen Todtenschädel auf den Boden gelegt. Umsonst!

Weyr ist aber nicht immer bloß des Dichters Diener gewesen, er wollte sich mit ihm messen und wettserte mit ihm auch im Dichten und Begründen. »Jaromir sieht ja keine wirkliche Ahn-

frau,« wirft er dem Dichter ein; »der Rauch der Lampe wird für ihn zur Ahnfrau, zum Gespenst, das ihn an seine Thaten erinnert. Das Gespenst ist verdichteter Qualm, ein Dunstgebilde, so wollen wir's darstellen.« Schön! Wie sieht es aber in Marmor aus? Von der Ampel gehen die Rauchwölkchen aus und enden auf dem Haupte des Gespenstes. Daß nur nicht Einer kommt und fragt, ob denn der Ahnfrau der Kopf brenne? Auf dem zweiten Bilde ist's nicht anders. Von der Fackel des Genius des Scheins zieht sich der Qualm hin, in dem das Traumbgebilde ercheint. Schön gedacht und in Farben köstlich auszuführen, in Marmor kommt aber aus der Fackel ein Band hervor, im besten Falle eine weiße Schlange, kein Rauch, kein Dunst. Darin liegt's ja, will uns bedanken: Weyr sieht seinen Marmor nicht weiß, für sein Auge ist Alles farbig belebt, und wer zu guter Stunde zu seinen Reliefs tritt, der wird daselbe sehen, wird bemerken, wie für das liebevolle Auge sich der Stein leicht zu färben beginnt, wie die Reliefs das ganz werden, was sie sein wollen: Marmorbilder.

In noch einem Punkte verräth sich der Einfluß des Theaters: in der Art, wie die handelnden Personen ihre Gefühle ausdrücken; es ist die breite Geste des Theaters, die sich so zur Geste des Lebens verhält, wie das Wort der Bühne zu dem Worte, das mitten im Leben fällt. Man sehe Jaromir, wie er mit der einen Hand nach dem Haupte, mit der anderen nach der Brust greift; ähnlich bei Hero. Medea flieht in den Vordergrund, wie wir es auf der Bühne zu sehen gewohnt sind. Wie schön wäre die Idee, ihr das Haupt im Schmerze verhüllen zu lassen, wenn sie nur nicht so vollendet wie die Wolter dabei nach dem Schleier griffe!

Das Grillparzer-Denkmal wird sehr volksthümlich werden; es gefällt ungemein, und das hat seinen Grund darin, daß es organisch aus dem Boden herangewachsen ist, den es ziert. Alles ist daran so urösterreichisch und wienerisch, wie nur möglich, und deshalb wollen wir es lieben und schätzen als eine That unseres besseren Ich.

Wenn nicht Alles trägt, dann ist uns in Weyr ein anderer Makart geschenkt worden. Sein Bacchantenfries auf dem neuen Burgtheater hat ihm diesen Beinamen eingetragen, seine Grillparzer-Reliefs rechtfertigen ihn. Gewiß ist er ein echter Künstler und ein echter Wiener.

Marie Antoinette und die Musik.

Von Robert Fröhl.

(Schluß)

Im Jahre 1772 hatte Gluck beschlossen, zur Aufführung seiner für Paris geschriebenen Oper »Iphigenia in Tauris« nach der französischen Hauptstadt zu gehen. So sehr auch der Dichter derselben, der Gesandtschaftsrath Du Roulet durch seinen Einfluß die Wege dafür gebahnt hatte, hielt Gluck es doch für geboten, sich bei der Dauphine als ihren früheren Lehrer in huldvolle Erinnerung zu bringen und ihren Schutz für sein Unternehmen zu erbitten. Marie Antoinette lud ihn nicht nur auf's Freundlichste ein, sondern empfing ihn auch, als er im Herbst 1773 erschien, auf das Wohlwollendste. Auch trug ihr Schutz wesentlich zur Ueberwindung der ihm entgegenstehenden Hindernisse bei. Gleichwohl befürchtete man für die erste Vorstellung feindselige Kundgebungen. Sofort wurde der Polizeileutnant von ihr beauftragt, dieselben mit aller Strenge zu unterdrücken. Sie selbst erschien mit ihrem Gemal, den Prinzen und Prinzessinnen und großem Gefolge im Theater. Sie stand an der Spitze des Beifalls, die Pössißen immer auf's Neue mit ihrem Beispiele anspornend.

Allein alle Kunst, welche Marie Antoinette Gluck bezeugte, vermochte nicht zu verhindern, daß dieser vorübergehend Niederlagen erlitt: Marie Antoinette beschränkte sich übrigens nicht darauf, Gluck ausschließlich zu begünstigen. Weit entfernt, sich der Berufung Piccini's zu widersehen, in welchem die italienische Partei Gluck einen, wenn nicht überlegenen, so doch ebenbürtigen Gegner entgegenstellen hoffte, förderte sie vielmehr die Berufung noch auf Befürwortung des neapolitanischen Gesandten Carraccioli. Sie ließ Piccini nach seiner Ankunft zu sich berufen, ließ sich von ihm aus seinen neuesten Opern vortragen, forderte ihn auf, sie zum Gesang zu begleiten, und wenn auch der Zufall wollte, daß sie hierzu eine Arie aus Gluck's »Merce« ergriff, so lag doch so wenig ein Arg darin, daß sie Piccini gleich darauf zu ihrem Gesangslehrer ernannte. Auch die Mäcch. Gluck's, der inzwischen wieder in Wien gewesen war, änderte nichts an ihrem Verhalten, obgleich er fast täglich bei ihrer Toilette erschien, um ihr von dem Fortschritte der Proben zu seiner »Armode« Bericht zu erstatten. Fast gleichzeitig wurde aber auch Piccini, der überhaupt wöchentlich zweimal zu Marie Antoinette zur Gesangsstunde kam, nach Hofe befohlen, um Joseph II. vorgestellt zu werden, der seine Musik leidenschaftlich liebte.

Marie Antoinette's Liebe zur Musik hing mit ihrer Liebe zum Theater zusammen. Das Theater bildete damals in Frankreich nicht nur einen der Mittelpunkte des gesellschaftlichen Lebens und einen der ergiebigsten Gegenstände der Unterhaltung der vornehmen und eleganten Welt, sondern auch einen nicht unwichtigen Theil der damaligen gesellschaftlichen Bildung. Das Theaterpiel gehörte mit zur vornehmen Erziehung. Es ist daher nicht Auffälliges, daß Marie Antoinette hierfür sehr bald eine besondere Vorliebe faßte. Die großen Theater, welche der Hof in Versailles, Fontainebleau, Compiègne und später auch noch in St. Cloud besaß, schienen zuweilen nicht auszureichen. Marie Antoinette hatte für Versailles noch eine größere Anzahl beweglicher Bühnen herrichten lassen, die nach Bedürfnis in den verschiedensten Räumen des Schlosses aufgestellt werden konnten. Schon im April ließ sie in der Galerie von Grand Trianon ein Theater einrichten. Im folgenden Jahre wurde hier das Orangeriehaus in ein Theater verwandelt. 1778 aber ließ sie von Marais noch ein besonderes Theater hier auführen. In der Regel wurden die Schauspieler der Pariser Theater befohlen. Zuweilen war die Theaterlust eine so große, daß man an einem und demselben Tage drei Vorstellungen, Oper, Schauspiel und Burleske (meist Parodien) gab, welche letztere besonders dem Geschmace des Königs entsprachen. Es läßt sich jedoch nicht bezweifeln, daß dazwischen die Hofgesellschaft sich auch selbst an den Darstellungen mit betheiligte. Als Königin scheint Marie Antoinette aber nicht vor 1780 die Bühne betreten zu haben.

1781 kam Sacchini nach Paris. Er war bei Durante Mitschüler Piccini's gewesen, der nun sofort daran dachte, sich mit ihm zur Bekämpfung Gluck's zu verbinden. Er bewog ihn, sich in Paris niederzulassen, und stellte ihn selbst der Königin vor. Joseph II. war gerade anwesend. Ein leidenschaftlicher Liebhaber der italienischen Oper, empfahl er Sacchini nun ebenfalls noch seiner Schwester. Die Lage war dafür um so günstiger, als Gluck damals Paris schon ganz aufgegeben hatte und traukelnd in Wien lebte. Trotz des Widerstandes der Académie de Musique wurde Sacchini auf besonderen Wunsch Marie Antoinettes mit drei neuen Opern beauftragt. Die Rabalen gegen ihn aber hörten nicht auf, und es bedurfte, wie die darüber zwischen dem Secretär der Königin, Campou, und

dem Administrator der Oper, La Ferti, gewechselten Briefe beweisen, ihres fortgesetzten und ausdauernden Einflusses, um sie zuletzt doch zu besiegen. Ja, man kann sagen, daß Sacchini ohne den Beistand der Königin seine letzten großen Werke niemals zur Aufführung gebracht, ja, zum Theil wohl gar nicht geschrieben haben würde. Am 28. Februar 1783 fand die erste Vorstellung des „Rinaldo“ in ihrer Gegenwart statt. Die Aufnahme war zunächst eine kühle, was jedoch nur an der Darstellung lag. Erst nachdem Madame St. Huberty die Rolle der Armide übernommen hatte, gelangten durch die große dramatische Sängerin die hohen Schönheiten des Werkes zur Geltung. Auch dieser Vorstellung wohnte die Königin bei, die nach Sacchini's zweiter Oper „Chimène“, welche auf den sonst gegen die Musik so gleichgültigen Ludwig XVI einen so tiefen Eindruck gemacht, ihn dem Könige vorstellte. Dieser verlieh ihm eine Pension von 6000 Livres. Die Urtheile des Hofes und der Stadt gingen auseinander, und „Chimène“, welche in Fontainebleau so gefallen hatte, fand in Paris nur eine frostige Aufnahme.

Es war wohl auch ohne Zweifel die Königin, welche Ludwig XVI bestimmte, Anfang 1784 drei Preise für die besten Dichtungen zu einer lyrischen Tragödie auszuschreiben. Guillard's „Oedipus“, welcher einer solchen Auszeichnung werth befunden worden war, gelangte zunächst in Grétry's Besitz, der ihn jedoch krankheits halber an Sacchini überließ. Auch diesmal mußte sich wieder die Königin gegen die Rabalen in's Mittel legen, mit denen dieser auf's Neue zu kämpfen hatte, die aber diesmal stärker waren als ihre Widerstandskraft, so daß sie ihm eines Tages plötzlich erklärte: „Mein lieber Sacchini, man klagt, daß ich die Ausländer zu sehr begünstige, und hat mich so lebhaft gebeten, die „Phädra“ von Lemoine statt Ihres „Oedipus“ geben zu lassen, daß ich es nicht verweigern kann. Sie sehen meine Lage, bitte, verzeihen Sie mir.“ Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Graf Mercy d'Argentan seine Hand hier im Spiele gehabt hat. Es liegt ein Brief des Ministers vor, welcher erkennen läßt, wie sehr sich der Graf bei dieser Gelegenheit für Lemoine verwendete. Jedenfalls nahm Sacchini, der ganz verzweifelt nach Hause kam, den Vorfall zu tragisch. Er glaubte, in Ungnade gefallen zu sein, und hielt sich für völlig verloren, während es sich wohl nur um einen Aufschub der Aufführung handelte. Wenn es aber auch zu weit geht, die Krankheit, in welche er unmittelbar darauf verfiel, und die seinen Tod herbeiführte, nur der hierdurch veranlaßten Aufregung zur Last zu legen, so ist diese ihm doch jedenfalls verhängnißvoll geworden. Dieser Ausgang bewegte auf's Tiefste das Herz der lebenswürdigen Königin, die nun Alles aufbot, das ahnungslos mit heraufbeschworene Unglück nach Möglichkeit zu mildern. Sie befahl, ohne jede weitere Rücksicht auf die öffentliche Meinung, die sofortige Vorbereitung und Aufführung des „Oedipus“, der Sacchini's Namen unsterblich gemacht; sie ließ die von diesem Componisten hinterlassenen Stücke zu einer neuen Oper: „Eveline“ in Versailles zur Aufführung bringen und beauftragte Piccini mit der Vollendung dieses Werkes, mit welcher jedoch Sacchini leizwillig den Capellmeister Rey betraut hatte.

Inzwischen war man mit Gluck von Paris aus wegen einer neuen Oper in Unterhandlung getreten, die dieser anfänglich ausschließlich für sein

eigenes Werk auszugeben, später aber als ein gemeinschaftlich mit Salieri gearbeitetes bezeichnete hatte. Als solches wurden denn auch „Die Danaiden“ bis zur sechsten Vorstellung gegeben. Nun erst erfolgte eine öffentliche Kundgebung Gluck's, welcher dieses hochgefeierte Werk für die alleinige Arbeit Salieri's erklärte. Es ist deutlich erkennbar, daß Marie Antoinette die Aufführung auch dieses Werkes wieder wesentlich gefördert hat, wie sie die Gluck noch immer bewahrte Gunst nun auch auf dessen Schöpfer und Schüler mit übertrug; zum Beweise dessen erhöhte sie das Honorar, welches dieser für die „Danaiden“ von der Großen Oper bezog, um noch 3000 Livres aus ihrer Casse. Selbst die Niederlagen, die Salieri mit seinen nächsten beiden Opern in Paris erlitt, verminderten dieses Wohlwollen nicht. Wenn später die Rücksicht auf die öffentliche Meinung sie auch verhinderte, der ersten Aufführung von „Tarare“ beizuwohnen, so wurde das letzte in Gemeinschaft mit Salieri verfaßte Werk Gluck's, das Oratorium „das jüngste Gericht“, doch zum ersten Mal in den von ihr in den Tuilleries angeordneten geistlichen Concerten zur Aufführung gebracht.

Die Zeit war bewegter und düsterer geworden. 1790 konnte zwar Grétry noch durch die Einlage eines Ludwig XVI feiernden Couplets in seiner Oper „Peter der Große“ eine Huldigung für diesen Fürsten herbeiführen, die auch auf Marie Antoinette mit übertragen wurde, als die schon damals den schmählichsten Angriffen und Verleumdungen ausgesetzte Fürstin in jener Oper erschien. Nur kurze Zeit später sollte eine ihr in Gluck's „Iphigenie“ in herkömmlicher Weise dargebrachte Ovation die heftigste, zu einem wahren Tumulte ansartende Zurückweisung erfahren. Als sich jedoch, (22. Februar 1792) Mlle. Dugazon dazu hinreihen ließ, in den „Evénements imprévus“ den Worten: „Ich liebe meine Herrin auf's Zärtlichste“ eine unmittelbare Beziehung auf die anwesende Königin zu geben, brach ein Sturm der Entrüstung aus. Mit Würde entzog sich die Königin dem drohenden Aufruhr. Sie hat aber seitdem das von ihr so sehr geliebte Theater nie wieder betreten.

Der 10. August führte die Gefangennahme der königlichen Familie herbei. Mit Spiel und Tanz war es nun für die unglückliche Marie Antoinette auf immer vorüber. Die ihr bis zum letzten Athemzug anhängende Treue bediente sich aber doch noch der Stimme der Musik, um ihr einen Gruß, einen Trost in ihre schreckliche Verlassenheit zu senden. Mehr als einmal mag sie hinter den Gittern des Fensters im Tempel den zu ihr heraufdringenden Tönen eines früheren Lieblingsliedes, der Klage über „das Unglück des Königs und seiner Familie“ oder der schwerwärtigen Weise von „Dans les jardins de Trianon“ mit Thränen gelauscht haben. Ihr finstres Schicksal ließ sich nicht abwenden. Die Muse der Tonkunst, der sie im Leben eine so wohlwollende, treue Schützerin war, begleitete sie noch auf ihrem letzten Gange. Trauernd folgte sie ihrem Märtyrerkreuz. Es war Duffette, einer der bedeutendsten Pianisten der Zeit, welcher noch selbst Beweise jenes Wohlwollens erhalten hatte, durch den sie ihr gleichsam einen Kranz auf's Grab legen ließ, in dem ihre Leidensgeschichte verherrlichendem Musikstüd, welches Duffette noch in dem Jahr ihres Todes unter dem Titel: „La mort de Marie-Antoinette“ in Paris veröffentlichte.

Räthsel.

Redigirt von J. P. Germanicus.

Metamorphosen-Scherz-Räthsel.

Von Miss Baroness Schreiber.

In jedes der unten folgenden Worte Rechte man noch eins hinein, so daß andere Worte von der nebenstehenden Bedeutung daraus entstehen, die schon an sich recht interessant sind. Des Räthels Kern jedoch ergeben die Initialen derselben.

- | | |
|--|--|
| 1. Doge. — Berühmter Consul | 8. Lama. — Französischer Schriftsteller. |
| 2. Lieder. — Eremit | 9. Bastia. — Marschall unter Napoleon I. |
| 3. Maul. — Arabischer Khatif. | 10. Irak. — Eine Herrscherin |
| 4. Lopo. — Landstrich im Sinesianischen. | 11. Ebe. — Geburtsort eines Reformators. |
| 5. Gou. — Stadt in Preußen. | 12. Homer. — Stadt in Bayern. |
| 6. Ikar. — Fabelmaschine. | 13. Sem. — Gattin, mit der nicht gut Kirschen essen. |
| 7. Grabe. — Ungarisches Comitatz. | |

Räthsel.

Ihr kennt ihn wohl, Ihr holden Frauen,
Den treuen Diener, den Ihr schätzt,
Weil er noch niemals das Betragen
Geküßt, das Ihr in ihn gekost.

Ihr wählt ihn gerne zum Genossen,
Als alten Freund, der werth und lieb;
Vor ihm wird ungehört erschlossen,
Was Andern heim verborgen blieb.

zum Wiesen wird er auf dem Weere:
Tort malt er wie mit Jauchehand
Den Himmel mit dem Sternendeere,
Das Feldgeheim am Küsterrand.

Die Thräne muß ihn weinen machen,
Die aus der Herrin Auge bricht;
Doch steht er doch fröhlich lachend,
So lacht voll Lust auch sein Gesicht.

Und werden noch so heille Fragen
Von schönen Augen ihm gestellt,
So wird er stets die Wahrheit sagen,
Wemgleich die Antwort oft misfällt.

Mosaik-Problem.

Von G. S.



Die schwarzen Quadrate sind so zu ordnen, daß die Buchstaben von oben nach unten den Namen einer Frau ergeben, und daß die Schaumform den ersten Buchstaben des Namens darstellt.

Zweifelhafte Charade.

Von A. St. Ehrenf.

Die Erste ist die Liebe, die nicht löset
Von dem ermählten theuren Gegenstand,
Die ihn mit aller Leidenschaft umlöset,
Ihm treu verbleibt bis an des Grabes Rand.

Nach ihr's die Strahlenglanz der Mittagglorie
Die leuchtet auf die müde Erde fällt,
Nicht labial spendend und nicht Lebenslauge,
So man sich bergend, gern im Schatten hält.

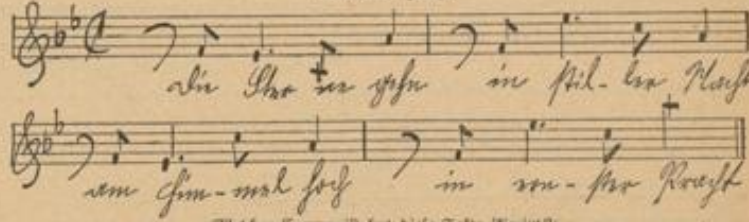
Die Zweite ist nicht allgeit entbehrlich
Dem Reiter, wenn er sie zu nahen weilt,
Sie wird dem Stämper aber leicht gefährlich
Und gibt ihn dann dem Spott der Menge preis.

Der Schwärmer, der sich dreistlich oft gebildet,
Als läge seines Geistes Kraft in Pann,
Als wäre ernstlich sein Verstand gefährdet,
Er hat im Kopf die Zweite, sagt man dann.

Wer raschen Stines, schnell zur That entschlossen,
Nicht lange denkt und vorher überlegt,
Zu seinem Ufer Unheil schon entsprochen
Dem wird das Ganze gerne beigelegt.

Noten-Räthsel.

Von Carl Hölty.



(Welcher Componist hat diese Takte Hitzigt?)

Lösungen der Räthsel in Heft 17.

Scherzräthsel: Der Pantoffel. — Arithmogryph: Stillparier-Reden. (Graz, Nabe, Har, Heim, Verle, Pferd, Ahne, Rosanna.) — Notenscherz: Wabbe — Zweifelhafte Charade: Gehalt. — Logogryph: Morphous-Orpheus. — Sonett: Der Tisch-Deinisch. — Dreifelhafte Charade: Handlungen. — Problem: Die Haarnadeln: Korocofrisur. (Man ordnet die Buchstaben an den Spitzen nach der Zahl der Augen, welche die Nadeln haben.) — Fabelräthsel: Relieffsteller (Reparier, Eugenie, Kinet, Quil, Ebbe, Friedhof, Philipp, Falstaff, Egge, Isolani, Liv 1700f, Curprier, Richter) Bilder-Scherz: Ein sch'rees Probekind, an dem man allgeit die Bildung leicht erkennt, ist Unschtheit.

Miscellen.

„Zum Zeitvertreib.“ Illustrierte Wochenschrift für Belletristik, Poesie, Literatur und das gesammte Räthselswesen. Dresden (Dürerstraße). Preis per Quartal 1 Mark 20 Pfennig. Der Inhalt ist gediegen und reichhaltig, die Illustrationen sind entsprechend und gut gewählt; der Poeste ist ein fruchtbares Feld eingeräumt, und Räthselsfreunde finden in diesem Familienblatte Stoff genug zu einem angenehmen Zeitvertreib.

Die schreckliche Entdeckung ist in den letzten Jahren gemacht worden, daß die große Mehrzahl von Sterbefällen durch Krankheit der Nieren verursacht wurden. Es muß also fernerhin die wichtige Aufgabe sein, diesem Organe mehr Aufmerksamkeit zu widmen und dessen Thätigkeit und Erkrankungen mehr zu studiren, um dadurch die Sterbefälle zu mindern. Die große Wichtigkeit, dieses Organ in gesundem Zustande zu erhalten, wird leider zu wenig beachtet. Der große Schwindsucht-Specialist Dr. G. Th. Thompson in London weist durch post mortem nach, daß 52 Procent von allen Schwindsüchtigen, welche im Brompton-Hospital starben, mit kranken Nieren behaftet waren, und dieses Leiden zweifellos die Ursache der Schwindsucht gewesen ist. Ebenso ist nachgewiesen, daß die Mehrzahl von Herzkrankheiten auf krank in Zustande der Nieren beruhenden Ursachen zurückzuführen ist, während thätlich Nierenkrankheiten die Ursache waren. Die Nieren haben die wichtige Aufgabe, die giftigen Substanzen aus dem Körper auszuschleiden und sind, richtig genannt, die Entgiftungsorgane des Körpers. Wird diese Function mangelhaft besorgt, so muß der Körper unbedingt mit schlechtem, vergiftetem Blute angefüllt werden, das in seinem Kreislauf alle Theile des Körpers berührt und einen oder mehrere Organe in krankhaften Zustand versetzen muß; dazu kommt, daß kein Organ so leicht und so vielen Krankheiten ausgesetzt ist, als die Nieren. Diese Thatsachen werden jedem Menschen begreiflich machen, wie wichtig es ist, die Nieren in gesundem Zustande zu erhalten und von Zeit zu Zeit ein Mittel in Anwendung zu bringen, welches dieselben stärkt und in gesunder Thätigkeit erhält. Es ist ein allgemeines Urtheil vieler medicinischen Autoritäten sowie Laien, daß Warner's Safe Cure die richtige und alleinige Medicin ist, welche diesen günstigen Einfluß auf die Nieren ausübt und dieselben, wenn in krankhaftem Zustande, erfolgreich heilt. Gesunde Nieren bedeuten Gesundheit, ungesunde Thätigkeit dieses Organs Krankheit und Leiden. Warner's Safe Cure ist in den bekannten Apotheken zu haben.

„Paris hat die Pariser überrascht.“ Mit diesen inhaltreichen Worten läßt sich der Verlauf der Festlichkeiten, welche am Eröffnungstage der Weltausstellung in Paris stattfanden, zusammenfassen. Den ganzen Tag über war Alles auf den Beinen, und Abends drängten Tausende nach dem einem Lichtmeer vergleichbar gewesenen Eintrachtspalast und an die Quais der Seine, um den illuminierten Eiffelturm und die Dampfer-Regatta mit den unzähligen Lampions zu bewundern. In den feenhaft erleuchteten Gärten der Ausstellung selbst war die Pariser Eleganz durch Madame Carnot und ihre Umgebung, auf der Galerie, wo die Damen des diplomatischen Corps und des hohen Ausstellungs-Personals Platz genommen hatten, würdig vertreten. Die Gemalin des Präsidenten hatte ihren Schneider beauftragt, ihre Toilette mit den Nationalfarben in zarter Zusammenstellung zu verfertigen, und dieser hatte eine Robe aus vieux-bleu, vieux-rose und venetianischen Spitzen von ganz außerordentlicher Schönheit und Kostbarkeit hergestellt. Der dazu passende Hut war ebenfalls ein Juwel zu nennen. Ein hübsch zusammengestelltes Blumenbouquet in welchem Veilchen vorherrschten, hatte die Gemalin des Präsidenten bei sich liegen. Bekanntlich ist sie, wie zumeist die Pariser Damen eine große Blumenfreundin. Es ist wohl auch nirgends eine solche große Nachfrage und solch ein reger Blumenhandel wie hier. Der tägliche Umsatz wird auf 100,000 Franken in Paris geschätzt. Die Blüthe der jetzt fashionablen Gardenia kostet z. B. 5 Francs. Die Camellie scheint jetzt dagegen nicht besonders begehrt zu sein. Der Luxus mit Blumen wird soweit getrieben, daß in den Vorgärten der Villen die Monogramme des Besitzers aus den Kindern Flora's zusammengestellt werden, öfters in riesigen Dimensionen. Der Vorliebe des Pariser für Blumen wurde in ausgedehntem Maße in der Ausstellung Rechnung getragen. Ein erstaunlicher Reichthum von Blumen und Pflanzungen nämlich wird die Besucher überraschen. 12,000

Blumensäfte, welche je nach Jahreszeit ergänzt und ersetzt werden, sind zur Einfassung der Promenaden verwendet; ferner werden 4000 Rosenstöcke die Anlagen zieren. Während der Monate Juni bis August wird eine Sehenswürdigkeit von origineller Art, ein Rosenbouquet, zusammengestellt aus den Blumen aller Länder, bilden. Zur Blüthezeit werden ferner um Trocadero gegen 150,000 Obstbäume und Pflanzungen ihre Pracht entfalten, sodas man den Anblick eines wahren Blumenmeeres haben wird, was einen zauberhaften Eindruck verspricht. Es dürfte dies selbst den verwöhnten Pariser mit seinem hyperbolischen Luxus überraschen. Die Blumen-Liebhabelei des Pariser verführte voriges Jahr einen jungen Menschen zu folgendem Gaunerstückchen: Derselbe gab sich nämlich für einen Gärtner aus, schloß Verträge mit Blumenverkäuferinnen und machte ein großes Geschäft, insbesondere mit Veilchen und Rosen, und seine Blumen waren von wunderbarer Keische. Eines Tages erfuhr man jedoch, daß er kein Gärtner, sondern Bächler auf dem Père-Lachaise sei. Gleichzeitig erhielt die Behörde zahlreiche Zuschriften von Familien, die sich über das Verschwinden der Blumen und Kränze von den Gräbern ihrer Angehörigen beklagten. Man überwachte den Friedhof und entdeckte bald den Missethäter. Der Schrecken der Pariser Damenwelt war bei dieser Nachricht wohl kein kleiner. Während der Ausstellung werden hier 59 Congresse tagen, darunter auch ein Frauen-Congreß, zu welchem die Damen Americas 120,000 Mark zugesendet. Es sollen ganz reguläre Sitzungen gehalten werden mit Vorträgen über Frauen-Rechte, Pflichten und Bestimmung. Auch die Abhaltung einer Schönheits-Concurrenz im Laufe des Sommers sei erwähnt. Eine solche findet auch in London dieses Jahr statt, veranstaltet durch den aus dem Annoncentheile vieler Zeitungen bekannten Seifenfabrikanten Pear. Interessant ist die hier seit Kurzem eröffnete Ausstellung geistlicher Handschuhe. Es sind römische, griechische, altenglische und französische Handschuhe vorhanden. Von der Königin Elisabeth von England sind 3 Paar ausgestellt. Interessant ist der größte und kleinste Handschuh, der von jetzt lebenden gekrönten Frauen getragen wurde. Letzterer ist aus dem Besitze der Königin Regentin von Spanien. Was an Modestücken bemerkenswerth ist, das sind die jüngst aufgetauchten Sommer-Sonnenschirme, welche Gemüthsblätter, in feiner Seide imitirt, zeigen. Diese Schirme sind z. B. aus großen Salatblättern oder Kohl zusammengestellt. Die Sache macht sich sehr lässend und ist meist von prächtiger Wirkung. In höheren Gesellschaftskreisen ist jetzt auch das Mandolinspiel Mode geworden. Ein Meister dieses Instruments aus Neapel ist vollauf mit Unterrichtsgegenständen beschäftigt, und man hat sich jüngst bei einer Gesammtproduction sogar zu einer Phantasie aus Lohengrin „verirrt“. Schließlich möchten wir ein Ballfest, das die Gattin des reichen Amerikaners Ratan hier gab, nicht übergehen. Bei demselben war für Damen schwarz, für Herren weiß (!) vorgeschrieben. Dieser abstracte Gedanke machte einen urkomischen Effect, und die Herren erregten in ihren weißen Fracks die größte Heiterkeit. G. Sch.

Das Mundwasser der Intelligenz. Seitdem der k. k. Hof-Zahnarzt und Hoflieferant Dr. J. G. Popp in Wien, I. Bognergasse 2, die Flaschen seines seit vier Decennien bewährten Anatherin-Mundwassers vergrößert hat, ist die erfreuliche Thatsache beobachtet worden, daß dieses ausgezeichnete Mundwasser in intelligente bürgerliche Kreise rapid Eingang gefunden hat. Dieser Umstand beweist, daß die Behauptung, das Gros des Publikums habe keinen Sinn für Mund- und Zahn-conservierungsmittel, unwarhaft ist. Wer wird sich denn nicht um seine Gesundheit kümmern? Das muß schon ein eigenthümlicher Nicker sein, der, wenn er es überhaupt thun kann, nicht gerne 50 kr., fl. 1.— oder fl. 1.40 für eine Flasche Dr. Popp'schen Anatherin-Mundwassers, 35 kr. für eine Popp'sche Aromatische Zahnpasta, 63 kr. für ein Dr. Popp'sches Zahnpulver, oder fl. 1.22 für eine Glasdose Anatherin-Zahnpasta gibt. Insbesondere, wenn er es weiß, daß ihn diese Mittel von allen eventuellen Mund- und Zahnübeln retten. Die ganze Sache ist die, daß sich das große Publikum früher mit der Quantität des Anatherin-Mundwassers nicht recht zufrieden gab und daher auf andere, billigere und werthlose Mixturen angewiesen war, die es nach dem ersten Versuche stehen ließ. Jetzt, nachdem der k. k. Hof-Zahnarzt Dr. J. G. Popp in Wien die Quantität seines beliebten Anatherin-Mundwassers vergrößert hat, wurde diese Theuerung zu Gunsten des Publikums freudig begrüßt.

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annoncen-Preis: Die viermal gespaltene, 1 Millimeter hohe Zeile oder deren Raum 20 fr. — 34 Pfg. — 43 Cent.

Annahme von Annoncen: In Oesterreich-Ungarn bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1. — Alleinige Annahmestelle für Deutschland und die Schweiz bei Rudolf Wölfe in Berlin, Büchlich und bei dessen Filialen. — Alleinige Annahmestelle für Frankreich, Belgien und England bei John E. Jones & Co., Paris, Rue de Faubourg Montmartre.

Gut und billig!

Für Knaben: Schulanzug fl. 4.50 (rein Schafwolle), Ueberzieher fl. 6, Leinen-Anzug fl. 2.50, Sammt-Anzug fl. 8

nur bei

Jacob Rothberger, k. k. Hof-Lieferant,

Wien, I., Stephansplatz Nr. 9.

Täglich bis 12 Uhr Nachts offen.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne

Eucalyptus - Mundessenz

Intensivstes, einzig absolut unschädliches persönliches Desinfectionsmittel per Flacon fl. 1.30.

Specifiche Mundseife „Puritas“

Weltausstellungs-Preis-Medaille London 1892. Per Dose fl. 1.—

von 409

M. Dr. C. M. Faber.

Leibknecht wld. S. M. des Kaisers Maximilian I., Ritter der Ehrenlegion etc.

Wien,

I., Bauernmarkt 3.

Gestickte Streifen

(Schweizer Stickerei), weiss und bunt, auf Leinen, Jaconat und Wollstoffen für Leib- und Bettwäsche und Kleiderconfection. Grosse Auswahl in Wirtschaft- und Putz-Schürzen. Ganz gestickte Kleider, Kinderkleidchen

Neu: Madapolan-Stickerei (wie Handarbeit auf Leinen). Grösstes Stickereigeschäft Wiens. Man kauft aus erster Hand.

Franz Zuleger

Wien, I., Tuchlauben 18. Filiale: VI., Mariahilferstr. 47.
(Fabrik in Gr. Siegharts.)

Das beste und berühmteste Toilettepuder ist

La VELOUTINE
Spezielle Poudre de Riz
MIT BISMUTH BEREITET
Von CH. FAY, Parfumeur
PARIS, 9, rue de la Paix, 9, PARIS

Für den Hausbedarf!!

THEYER & HARDTMUTH, WIEN
Kärnthnerstrasse 9.

Original
Margaret Mill
Note Paper and
Envelopes.

100 Briefe	100 Couverts	Format 8°	I . .	fl. 1.80
500 »	500 »	8°	I . .	» 7.50
100 »	100 »	8°	II . .	» 1.40
500 »	500 »	8°	II . .	» 6.50
100 »	100 »	8°	III . .	» 1.20
500 »	500 »	8°	III . .	» 5.50

Lager von Papier-, Schreib- und Zeichen-Requisiten.
Preislisten franco und gratis.

TELEPHON № 1705.

Photolithografie
Adolf Sifelhuber & Weingerther
Wien
VIII. ALSERSTRASSE
N. 55

Die Anstalt empfiehlt sich zur exaktesten Ausführung von Zinkclishees in Chemigraphie, Photozinkographie u. Chromotypie (Zusatz) in Buchdruck.
Fettdrucke für Photolithographie.

QUALITÉ SUPERIEURE
CHOCOLAT FREY
AARAU (SUISSE)

Zu haben in allen grösseren Specerei- und Delicatessenhandlungen, sowie Conditoreien.

KAISERL. KÖNIGL. 233
Hof-Bettwaaren-Fabrik
VON
J. PAULY & SOHN
empfehlen ihre Erzeugnisse von Bettwäsche, Wiegen, grosse Betten, Bettwaaren, Kinderkörbe, Kinderbetten, vom Einfachsten bis zum Elegantesten
Betten-Ausstellungs-Salon.
Muster-Kinderstube im 1. Stock Niederlage:
Stadt, Spiegelgasse Nr. 12. Fabrik:
Stadt, Plankengasse Nr. 6.

Fabriks-Lager von:

Tricot-Tailen und Kinder-Anzügen



von fl. 3 an.

TRICOT



von fl. 3 an.

TRICOT



von fl. 1.30 an.

Professor Dr. Jäger's

garantirt
Normal-



echten
Artikeln

Specialität: Rein schafwollene Wirkwaaren.

J. Heinrich Riess vormals Hch. Riess & Cie.

Wien, I. u. VI.

I. Bez., Stephanshof (Jasomirgottstr. 3).

VI. Bez., Mariahilferstrasse Nr. 19/21.

Ohne Vorauszahlung!
Brieflicher Unterricht
 Buchführung (alle Methoden)
 Correspondenz,
 Rechnen, Comptoir-Arbeiten.
<Garantirter Erfolg.>
Probierbrief gratis.
 K. k. conc.
commerc. Fachschule
Wien, I. Wollzeile 19.
Director Carl Porges
Abtheilung für brieflichen Unterricht.
 Mehr wurden 11.000 junge Leute der Praxis eingeführt.
Überzeugen Sie sich!

Gegründet 1861.
F. WEIWODA
 Schlossermeister.
 Empfiehlt sich für
Bau-, Portal- und Kunstschlosserei.
 Spezialist in Sonnenplanchen.
WIEN
Fünfhau, Fuchsgasse Nr. 4
 vis-à-vis Hôtel Fuchs. 432

Fechtchule O. Sojka,
 I., Schanfergasse 3.
 Separate Course für Damen und Herren
 in der Führung aller Waffen. 259

Dramatischer Unterricht
 (Aesthetik der Rede und Schauspielkunst)
 von
Pauline Loewe,
 I., Kärntnerstrasse Nr. 38. 234

Die Ungarisch-Französ.
Versicherungs-Actien-Gesellschaft
FRANCO-HONGROISE.
 Actiencapital von
4 Millionen Gulden in Gold,
 empfiehlt ihre
Aussteuer- und
Kinderversicherungen.
Wien, I., Rudolfsplatz 13 a
 im eigenen Hause. 250

500 Mark in Gold
 wenn Crème Grolsch nicht alle Hautunreinigkeiten, als: Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe etc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiss und jugendlich frisch erhält. Keine Schminke! Preis 60 kr. Hauptdepôt I. Grolsch, Brünn; Wien: Engelsapoth. Am Hof 6. Kreuzapothek, Mariahilferstrasse 72, Pavlikowski X., Koperpl. 1. — Budapest: J. v. Török, Apoth. — Sarajewo: Kd. Pleyel, Apoth. 425

ADRESSEN
 aller Branchen und Länder liefert unter Garantie: Internation. Adressen-Verl.-Anstalt (C. Horn, Berth) Leipzig (gegr. 1894). Katalog ca. 50 Branchen — 5,000.000 Adr. für 35 kr. in Postmarken franco. 246

Wien, **Christoffe & Cie.** Wien,
 I. Opernring 5, P. F. Hof-Kieferanten, I. Opernring 5,
 Heinrichshof. Heinrichshof.
Ein vollständiges Service, bestehend aus:
 12 Tafellöffeln . . . fl. 17.— | 1 Milchschöpfer . . . fl. 3.20 | 1 Salatbesteck . . . fl. 6.—
 12 Tafelgabeln . . . fl. 17.— | 1 Gemüselöffel . . . fl. 4.20 | 1 Fischbesteck . . . fl. 9.—
 12 Tafelmessern . . . fl. 17.— | 1 Compostlöffel . . . fl. 5.50 | 1 Essig-u.Öleinfang . . . fl. 15.—
 12 Kaffeeöffeln . . . fl. 9.— | 1 Saucelöffel . . . fl. 3.50 | 1 Zuckergang . . . fl. 1.75
 12 Dessertgabeln . . . fl. 15.— | 1 Zuckerstrichlöffel . . . fl. 3.50 | 1 Kabarettgabel . . . fl. 1.50
 12 Dessertlöffeln . . . fl. 15.— | 1 Senfstopf . . . fl. 5.50 | 4 Glasmessler . . . fl. 8.50
 12 Dessertmesser . . . fl. 15.— | 1 Doppeltalgständer . . . fl. 7.25 |
 1 Suppentisch . . . fl. 5.50 | 1 Tranchenbesteck . . . fl. 7.50 |
 reich ausgestattet und mit allen Neuheiten versehenen Waarenlagern, bestehend in Tafelaufsätzen, Landeladern, Jardinières, Kaffee- und Thee-Service, Tafel-Service, Besteck-Cassetten für Ausstattungen etc. und Kunstgegenständen ganz ergeben ein. 281

Franzensbad. — Hôtel Holzer.
Hôtel I. Ranges.
 Ausgezeichnet durch den allerhöchsten Besuch Sr. Majestät des Königs von Sachsen, Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden etc. 284



Ignaz Bittmann, Wien, I., Kärntnerstrasse 26, Filiale: Weihburggasse 9.
 Special-Etablissement für Damen-Tricot-Tailen, Knaben- und Mädchen-Tricot-Anzüge von fl. 3.50 aufwärts. Illustr. Preiskataloge gratis und franco. 444

Prag-Rudniker 463
Korbfabrication.
 Wien, VI., Mariahilferstr. 25.

 Kinder-Fahrräder von fl. 8 aufwärts.
 Kinder-Fahrräder von fl. 5 aufwärts.
 Kinder-Fahrräder Nr. 206 auf feinem Federgestell . . . fl. 18.—, auf Bicyclegestell . . . fl. 25.—
 Ohne Schirm fl. 3.— weniger.
 Illustr. Preiscurante gratis und franco.

In 7 Tagen
 schon verschwinden die Sommersprossen vollständig mit Dr. Christoff's vorzüglicher unschädlicher Sommersprossen-Salbe. Keht nur in grün versiegelten Originalgläsern à 80 kr., per Post um 10 kr. mehr. Hauptniederlage in Wien: C. Haubner's Kugelapothek am Hof; in Troppau: Adlerapoth. Hauptversandt: 571
Th. Lekky, Prag-Weinberge.



Indische, rohseidene Crêpe- und Bastkleider 522
 offeriren zu Importpreisen und senden Muster **Gottfried Schmiel & Co., Bremen.**
 Die weltberühmte 497

Universal-Lederappretur
 von **MAX MUHR**
Wien, Währing, Hauptstrasse 11 a
 ist die beste, flüssige **Schnell-Glanzwische.**
 Ohne Bürste spiegelblank Schuhe, aus Wasser und Fett bestehend (kein Spirituslack), gibt beim ersten Anstrich tief schwarzen Glanz. Färbt in der Nässe nicht ab, macht das Leder weich und wasserdicht. Preis 1 Flasche 25 u. 35 Kreuzer. Postkistchen à 12 Flaschen fl. 2.40 franco Zusendung. Niederlagen in Wien und der Provinz in allen grösseren Geschäften.
 Attest: Ich bin mit Ihrer Appretur sehr zufrieden. Derselbe ist vorzüglich etc. etc. **Baron Malowetz, k. k. Hofrath in Königsgrätz.**
 Depot **J. Kalaz, Wien, I., Wildpretmarkt 6.**

Original-Normal-Leibwäsche
 und k. k. a. priv.
Normal-Reit-Unterhosen
 (Fabricat Johann Hampf & Söhne in Schönlinde) bei
IGNAZ KESSLER
 Wien, Stadt,
Stefansplatz, Stock-im-Eisenplatz 7
 (Ecke der Goldschmidgasse).
 Provinz-Aufträge prompt gegen Nachnahme. Katalog und Preiscurante gratis und franco. Man bittet die Adresse und Schutzmarke genau zu beachten. 577

Die Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“ empfiehlt
plastische Modelle von Toiletten
 aus Organtinstoff in 1/2 der wirklichen Größe zu folgenden billigen festgesetzten Preisen:
 1 einzelnes Kleidungsstück (Taile, Rock, Mantel u. s. w.) fl. 1.— — fl. 1.70 — fl. 2.—
 1 vollständige Toilette (Taile und Rock) fl. 1.50 — fl. 2.50 — fl. 3.—
 1 Kinderkleid fl. 1.— — fl. 1.70 — fl. 2.—
 Jedem Modelle wird eine gründliche Anleitung zur Anfertigung des Kleidungsstückes und ein Schnitt nach Maß gratis beigegeben.
 Die Zufriedenung erfolgt franco binnen kürzester Zeit.
 Jeder Bestellung wolle der Betrag (in Baarem oder Briefmarken) und der Nachweis des geleisteten Abonnements beigelegt werden, da diese Zugeständnisse nur für die p. l. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ gilt.
 Selbstverständlich haben die p. l. Abonnentinnen nach wie vor das Recht, Schnitte nach Maß von den in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten gratis (gegen bloßen Ertrag der Porto-Auslagen) zu verlangen.
Die Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“.

D. M. C. Das Comptoir alsacien de broderie D. M. C.
 Wien, I., Stefansplatz 6 (Zwettlhof)
 hält stets auf Lager sämtliche in der „Wiener Mode“ angeführten **D. M. C.-Garne**
 in 450 Farben und in allen Nummern.

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Auszug aus der
Fahrordnung der Passagierschiffe
 vom 1. Mai 1889 bis auf Weiteres.

Von Passau nach Linz * Dienstag, Donnerstag, Samstag 3 Uhr Nachmittags.
 • Linz nach Wien * täglich 7 1/2 Uhr Früh.
 • Wien nach Prossburg tägl. 5 Uhr N.-M.
 • Wien nach Budapest tägl. 7 Uhr Früh.
 • Budapest nach Mohacs tägl. 12 Uhr Mittags, und ausserdem täglich 11 Uhr Abends.
 • Budapest nach (Semlin) Belgrad täglich 11 Uhr Abends.
 • Budapest nach Orsova und den Stationen der untersten Donau Dienstag, Donnerstag, Samstag um 11 Uhr Abends.
Ankunft in Orsova Donnerstag, Samstag und Montag Mittag.
 • • Rustuk-Glugovo Freitag, Sonntag, Dienstag Abends.
 • • Galaz, Samstag, Montag und Mittwoch Nachmittags.

Von Linz nach Passau * Dienstag, Donnerstag, Samstag 6 Uhr Früh.
 • Wien nach Linz * täglich 6 1/2 Uhr Früh.
 • Prossburg nach Wien tägl. 6 Uhr Früh.
 • Budapest nach Wien tägl. 6 Uhr Abds.
 • Mohacs nach Budapest tägl. 12 Uhr N.-M. und ausserdem täglich 2 Uhr Früh.
 • Belgrad (Semlin) nach Budapest täglich 1 1/2 Uhr Früh.
 • Orsova nach Budapest Mittwoch, Freitag, Sonntag Vormittags.
 • Glurgovo-(Rustuk) nach Budapest Montag, Mittwoch, Freitag Mittags.
 • Galaz nach Budapest Sonntag, Dienstag, tag 9 Uhr Vormittags.

Wien, am 1. Mai 1889.

Die Betriebs-Direction.

*) Die im Directen Bahnverkehr bestehenden Rundreise-Coupons der Strecke Passau-Linz-Wien berechtigen auch zur Benützung der gesellschaftlichen Schiffe auf der gleichen Strecke.

439

Die Fahrbillets-Angabe und Gepäck-Aufnahme findet im gesellschaftlichen Gebäude unter den Weisgärtern und auch in den Bureaux der Allgemeinen österreichischen Transportgesellschaft, I., Krugerstrasse, der Herren Schenker & Co. und des Herrn Schrockl statt.



Ferd. Sickenberg & Söhne

Niederlage: Spiegelgasse 15. Fabrik: Nussdorf.
 Filialen: Landstrasse, Hauptstr. 45, Wieden, Ziegelofeng. 26.
 Ausserdem Filialen in: Pest, Prag, Innsbruck, Brünn.

Färberei
 für Damen- u. Herrenkleider

im Ganzen und zertrennt.
 Ferner alle Arten Stoffe und Toilette-Gegenstände aus Wolle und Seide.

Möbelstoffe, Peluche, Teppiche, Gardinen.

Chemische Wäscherei

für Damen- u. Herrenkleider, Toilette-Gegenstände und Stoffe aller Art.

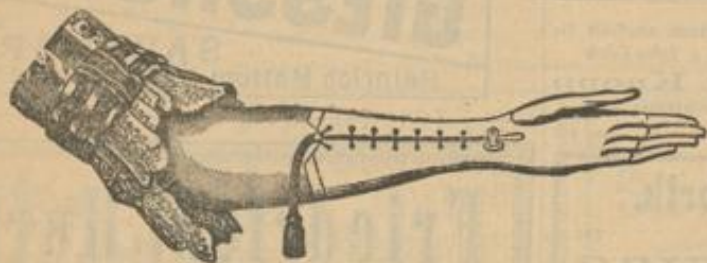
So auch Möbelstoffe, Peluche, Teppiche und Decken.

MÖBEL

mit Stoff überzogen, werden im Ganzen geputzt, abgeholt und zugestellt.

Telephon-Nr. 609 u. 610.
 Provinz-Aufträge werden auf's Prompteste effectuirt. 358

Neuheit!
 ungar. Patent
 Nr. 1018



Neuheit!
 Österr. Patent
 Nr. 44.738.

Der Amazonen-Verschluss

durch Patent vor Nachahmung geschützt
 an Damen-Handschuhen macht als praktische Neuheit berechtigtes Aufsehen.

Durch einreiche Anordnung von 6 seidenen Schützen wird der Handschuh schnell und sicher mit einem Zuggeschlossen. Für jede Armatür gleich gut passend und ebenso dauerhaft wie elegant, dürfte dieser neue Verschluss bald andere Verschlüsse verdrängen und umso mehr seinen Platz behaupten, als er immer gut functionirt und weder Spitzen noch Aermelfutter beschädigen kann.

Zu haben in den bekannten Detail-Niederlagen der k. k. Hofhandschuhfabrik J. E. Zacharias.



COMPOTS

Marmelade, Himbeersaft, Mixed-Pickles, Trüffel, Orangen-Marmelade. 285

Die kais. kön. privilegirte

CONSERVEN-FABRIK
 des J. Ebstein, Wien, I., Annag. 12.

Wurste und Thiere
 aus Stoff und Wolle
 weich, leicht, unzerbrechlich.
Auguste Gottfried
 „zum Weihnachtsbaum“
 Spiegelgasse Nr. 11.



Jede Buchhandlung oder die gefertigte Administration liefert

Sammelkasten

für die „Wiener Mode“
 à fl. 2.— — Kart 3.25 — Francs 4.—.

Diese dauerhaft aus Holz verfertigten, mit rother englischer Leinwand überzogenen und in vier Farben reich decorirten Sammelkasten bilden

eine Zierde für jeden Salontisch.

In gleich effectvoller Ausstattung sind zu haben:

Einbanddecken für den Jahrgang 1888
 à fl. 1.25 — Kart 2.— — Francs 2.50.

Sammelmappen für Schnittmuster
 à fl. 0.90 — Kart 1.50 — Francs 1.80.

Emballage gratis. — Für portofreie Zusendung wollen per Stück 25 kr. (45 Pf. oder 60 Centimes) beigefügt werden.

Unserm heiligen Heile liegt ein Scheinzel bei.

Die Administration der „Wiener Mode“

Einziges Etablissement, welches in Paris mit der grossen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. 229

Pariser Damen-Mieder (Corsets)

bei M. M. Weiss in PARIS STADT. Preise der MIEDER von 10, 12, 14 bis 16 z. z. W. CEINTURES von 8, 10 bis 12 z. z.



Bei Bestellung durch Correspondenz schickt man das Maass in Centimeter anzugeben: 1. Ganzumfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maass ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

MIEDER-
Erzeugung.
IGN. KLEIN, WIEN
VI., Mariahilferstr. 45
FILIALE:
Wien, I., Stefansplatz, Thonothaus.



Bestellungen nach Mass oder Muster in 24 Stunden. Nicht-convenirendes wird bereitwilligst umgetauscht. Preise von fl. 2.50 bis fl. 12.— und höher je nach Façon und Qualität.

Mass über's Kleid erbeten. 565

A-B. Taille. E-F. Hüftenweite.
C-D. Umfang von Brust B-D. Höhe unter dem Arme.
und Rücken. H-J. Ganze Länge.
Versandt nur per Nachnahme.

Der Wiener Conditor
verlässliches Handbuch für Frauen, herausgegeben von **J. Ebstein, Conditor, k. k. priv. Conserven-Fabrik, Wien I. Bezirk, Annagasse 12.** — Preis 1 fl. 50 kr.
Ergänzung zu den Kochbüchern. — Gewidmet den Frauen. 555

Man verlange stets ausdrücklich:

Siebig
Company's
Fleisch-Extract



Nur echt, wenn jeder Topf den Namenszug *Siebig* in blauer Farbe trägt. 454

Wäsche-Auswinder bestes, patentirtes System, empfiehlt die k. k. priv. Waschmaschinen- u. Rollen-Fabrik **Gärdtner & Knopp** WIEN, Penzing, Poststrasse 36. 405

Passementerie-Fabrik.
Gegründet 1815. 380
BARTH. MOSCHIGG
Wien, I., Jungferngasse I.
Aufputze und Knöpfe für Kleider und Confectionen. Passementerie für Möbel, Kirchen und Livrée. Muster- und Zeichnungen auf Verlangen. Aufträge über 5 fl. franco.

Filiale: **KAHL & CO.** Kronprinzessin Stefanie Quelle
KRONDORF **KRONDORFER** anerkannt bester Sauerbrunn
Wien IX. Kolingasse 4. **CARLSBAD** 561

M. Kronawetter, Vordruckerei und Stickerei.
Wien, VII., Eszterházygasse 37.

12 Medaillen Man achte auf Schutzmarke, Namen und Adresse und hüte sich vor Ankauf werthloser und schädlicher Fälschungen.
Prämirt in den hygienischen Ausstellungen zu Berlin, Brüssel, und Ostende, vom k. k. Pathologisch-chem. Institut durch Zeugnisse als unschädlich befunden, von hervorragenden ärztlichen Autoritäten der Wiener Kliniken als vorzüglich empfohlen. Diese Creme Nr. 1 schält alle unreinen Hautschichten schmerzlos ab, öffnet und reinigt die Poren und entfernt Mitesser, Wimpern, Sommersprossen, Blatternarben etc. Die Seckige, alte, runzelige Haut kann leicht entfernt werden und tritt nach Gebrauch der Cremes I, II und III sofort ein jugendlicher samtartig zarter und rosig frischer Teint an deren Stelle. Erfolg garantiert. — Preis einer Dose Nr. I fl. 5, einer halben (Probendose) fl. 3, dann gehörige Milchcreme Nr. II fl. 2, Pflanzenpulver Nr. III fl. 2 (in weiss, rosa und gelblich).
Einzig und allein zu haben bei der Erzeugerin.
M. Heintsch, Parfümeriefabrik, geg. 1750, Wien, II., Praterstrasse 30 A. 472

Dr. Fr. Lengiel's
Birkenbalsam
bewährtes Cosmellium zur Erlangung eines makellosen Teint, von der eleganten Damenwelt sehr geschätzt und von Aerzten vielfach empfohlen, ist zu finden in den Apotheken und Parfümerien. Haupt-Depôt in Wien 378
Phil. Neustein, Apotheke, I., Plankeng.

Vor Fälschung wird gewarnt!
Verkauf blos in grün versiegelten und blau etiquettirten Schachteln.
Biliner Verdauungs-Zelchen
Pastilles de Bilin
Verzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt. Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in Apotheken und Drogen-Handlungen.
Brunnendirection in Bilin (Böhmen). 383

Mechanische Buttermaschine Patent „Rapid“
mittels welcher in circa 5 Minuten Butter erzeugt wird.
Diese neueste Erfindung, geprüft von Fachmännern, als unübertroffen anerkannt, sogar zur Herstellung von Chaudouan, Eier-Schnee-Schlag-Obers, Eier-Punsch geeignet, ist unentbehrlich für jedes bürgerliche Haus, da für wenige Pfennige Sahne oder Rahm genügen, in einigen Minuten frische, reine, gesunde Butter zu machen, wodurch der Kauf von im Handel vorkommender alter oder gefälschter Butter behoben ist.
Die Preise dieser Maschinen sind:
Rauminhalt 1/2 Liter 2 Liter 5 Liter 10 Liter 25 Liter 50 Liter
Preis fl. 1.50 2.50 4.50 9.— 15.— 22.—
Zu beziehen gegen Nachnahme oder vorherige Cassa durch das Central-Depot:
Ed. Oplatek, Wien, II., Taborstrasse 71. 438

„MATTONI“
GIESSHÜBLER reiner alkalischer
SAUERBRUNN
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien. 381

Friedrich Hurling
WIEN
I., Kärntnerstrasse 14. 491

Empfiehlt seine Specialitäten in
Gummi-Regenmänteln für Damen, Herren und Kinder
Gummi-Schuhen u. Galoschen
Gummi-Wäsche
Wasserdichten Decken
Kutscher-Livree-Mänteln
Chirurgischen Artikeln
Vienna wasserdichten Tischdecken mit wunderschönen farbigen Mustern
sowie überhaupt alle Specialitäten in Gummi-, Kautschuk- und wasserdichten Stoffen.
Preislisten auf Wunsch gratis und franco.



Die Küche des Mittelstandes.

Vom 1. bis 15. Juli 1889

Montag: Grüne Erbsensuppe mit Nockerln; Schöpfenschnitzel mit Kartoffeln; Melone.
 Dienstag: Nudelsuppe; Rindfleisch mit Gurkensalat; Kirchenknoedel.
 Mittwoch: Suppe mit Leberschüssel; überbräutertes Rindfleisch mit Dillensauce; Polenta mit Parmesan.
 Donnerstag: Braune Reissuppe (Maggi's Bouillon); gebakener Rostbrot mit Salat; Johannisbeerkuchen (Vorbereitung, halbgebakten, dann mit abgezupften Johannisbeeren belegt, dick mit Zucker bestreut und in der Höhe fertig gebakten).
 Freitag: Krebsensuppe; Zander mit kleinen ausgekochten Kartoffeln; Mandelstrudel.
 Samstag: Brotsuppe mit Ei (aus Knochen und Liebig's Fleisch-Extract); Rinderschnitzel mit Pilzing; Chocoladepfirschen.
 Sonntag: Einnachsuppe; Sardellen in Essig und Del; Gansbraten mit Salat; gebrannter Juddercreme.
 Montag: Spargelsuppe; Schweinscarre mit gedünstetem Kraut; Käse.
 Dienstag: Flederlinsuppe; Rindfleisch mit kalter Schnittlauchauce; Karfiol mit Bratwürstchen.
 Mittwoch: Tapiolasuppe; griechische Beefsteak mit Endiviasalat; Haselnußbäckerei.
 Donnerstag: Erdäpfelsuppe; Roastbeef mit grünen Bifeten; Himbeerschäum**).
 Freitag: Benschelsuppe; Spargel; polnischer Karpfen mit Ortiesstrudel.
 Samstag: Suppe mit Reibgerstet; Rindfleisch mit Paradiesauce; Marillenknödel.
 Sonntag: Geflügelreis***); Döschkäring; Brathühner mit Compot; Biscuit mit Creme-Chaudeau.
 Montag: Hirnsuppe (Einnachsuppe); Nierenbrotchen mit Gurkensalat; Ostf.
 *) Tapiola Dieses exotische Pflanzenproduct wärdet um seines hohen Nährwertes willen verdienen, mehr in unseren Kreisen eingebürgert zu

werden. Die Knorr'schen Präparate sind verschiedenartig, z. B. die Mischung Cröck, die sich, da Gemüse darin enthalten ist, besser für den Winter eignet als für den Sommer. 1 gehäufte Eßlöffel Tapiola wird in $\frac{1}{2}$ Liter siedendes, schwach gekochenes Wasser gethan und eine Viertelstunde verkokt. Dann läßt man es noch einigemal mit einem bohnen-großen Theil von Liebig's Fleischextract verkokt und servirt gebähte Semmelwürfel dazu.

***) Himbeerschäum Von 1 Liter Himbeeren sucht man die schönsten aus, passiert die übrigen, schlägt sie mit 7 Eßlöffeln Zucker und 1 Eßlöffel zu Schaum, verrührt die ausgekochten Beeren leicht damit und servirt den Schaum in einer Glasschale. Kann auch aus Erdbeeren bereitet werden.

****) Geflügelreis. Beim Dressiren der Hühner werden der Kopf, der Hals, die unteren Flügeltheile, Magen und Leber weggenommen und mit Wasser, etwas Salz, Suppengemüse gedünstet. Wer einen besonders kräftigen Geschmack liebt, kann zuletzt etwas Fleischextract beifügen. Dann röstet man trocken abgeriebenen Reis leicht mit etwas Butter und ein wenig fein geschabter Zwiebel an, vergießt ihn mit der Hühnerbrühe und dünstet ihn, nicht zu weich, fertig. Eine Form wird mit Butter ausgefettet, dann thut man zu dem Reis geriebenen Parmesankäse, füllt schichtweise davon und mit dem Geflügel (wovon man den Kopf wegläßt) hinein, drückt es fest und stellt die Form für einige Minuten in heißes Wasser. Man stürzt sie auf eine Schüssel und gießt weiche, mit einem Eßlöffel legirte Einnachauce darüber, streut reichlich Parmesan darauf und servirt rasch.
 Anna Jorster.

Das reichhaltigste und verbreitetste österreichische Kochbuch ist: Katharina Prato's „Süddeutsche Küche“. (20. Auflage.)

Maggi's BOUILLON-EXTRACTE, Suppentafeln
 mit Bouillon-Extract und Gewürz.
Suppenmehle aus Hülsenfrüchten
 sind anerkannt die besten und billigsten.
 EIN Theelöffel Extract auf eine Tasse heißen Wassers gibt momentan ohne Zuthaten eine kräftige, wohl-schmeckende Fleischbrühe.
 Central-Depôt **JULIUS MAGGI & Co.**
 Oesterreich-Ungarn Wien, I., Jasmirgottgasse 6.
 Zu haben in 182
 Colonial-, Delicatessgeschäften, Consum- und Hausfrauen-Vereinen.

Harlander
Strickgarn und Spulenzwirn


 Bei der Wiener u. Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. — Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle En gros- und bedeutenden Detailgeschäfte der österreichisch-ungarischen Monarchie. 442

Tapissier-Etablissement
 Eigene Frauennäherie
CARSTEN
 WIEN
 Sandarbeiten in halbjährlicher Auslieferung angefertigt
 Monfirungen aller Art
 Materialien der vorzüglichsten Qualität
 Große Auswahl in Halbarbeiten Posamenten etc etc
 Sammlungen der WIENER-MODE
 Handarbeiten u. Arbeitsmaterialien sind vorrätig.
 Preisconrante gratis u. franco.

40 jähriges Renommée!
Mund- und Zahnkrankheiten
Dr. POPP'S Anatherin-Mundwasser
 wie Lockerwerden der Zähne, Zahnschmerzen, Entzündungen, Geschwüre, blutendes Zahnfleisch, übler Geruch aus dem Munde, Zahnstümpfung, werden am sichersten verhütet und geheilt bei täglichem Gebrauche des weitberühmten echten Karlsb. Hof-Zahnarzt
 welches ein Prä-erativ gegen alle Zahn- u. Mundkrankheiten, als bewährtes Gurgelwasser bei chronischen Halsleiden u. nasenbrüchlich bei Gebrauch v. Mineralwässern ist, und in gleichzeitiger Anwendung u. Dr. Popp's Zahnpulver oder Zahnpasta stets gesunde und schöne Zähne erhält. Dr. Popp's Zahnplombe, Dr. Popp's Kräuterseife gegen Hautausschläge jed. Art u. vorzögl. für Bäder.
 Preis: Anatherin-Zahnpasta in Dosen 2. 1.22; aromatis. Zahnpasta 2. 2.40; Zahnpulver 2. 2.40; Zahnplombe 2. 1. —; Kräuterseife 2. 2.40.
 Vor Ankauf des gefälschten Anatherin-Mundwassers, welches laut Analyse die Zähne ruiniren kann, wird ausdrücklich gewarnt.
Dr. J. G. POPP, Wien, I., Bognergasse 2.
 Zu haben in sämtlichen Apotheken, Drogerien und Parfümerien. Man verlange ausdrücklich Dr. Popp's Erzeugnisse und nehme keine anderen an. 452

Verantwortl. Redaction: Wiener Verlagsanstalt Colberg & Flegler. Redaction des Modells: Jenny Krumann, der Handarbeit: Marie Bergmann, der Verlags: Im Bonaparte Ferdinand Graf. Für die Redaction verantwortlich: Manuel Schöner. Farbe von D. Wüller. Schreibern von Brendler & Mackowsky, I. L. Hoffmeister, Wien. Druck und Papier: „Fleglerwerk“. Für die Druckerei verantwortlich: Adalbert Flegler.